Einzelnummer 1 K.

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages" reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

3. Jahr.

Jüdisches Volksblatt

Abonnement monatl. K ... ¼jährl. K 20.—

Das „Jüdische Volksblatt" ist kein Lokalblatt, sondern als Versandzeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschecho-slowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Dienstag und Freitag.

Dienstag, 3. V. 1921.

25. Nissan 5681.

Erste Plenarsitzung des Zionistischen Zentralkomitees für die tschechoslow. Republik, M.-Ostrau, 17. April 1921.

(Offiziell.)

Anwesend die Mitglieder: Finzi-Troppau, [illegible] Schmied-Ponatz, Dr. Herrmann-Mähr.-Ostrau, Leo Krieger-Mähr.-Ostrau, Dr. Margulies-Leitmeritz, Dr. Meißner-Olmütz, Dr. Rufeisen-Mähr.-Ostrau, Ing. Spitz-Brünn.

Finzi verliest einen ihm zugekommenen Brief der Zionistischen Exekutive London, worin das neugewählte Zentralkomitee begrüßt wird. Sodann wird als Vorsitzender einstimmig Finzi-Troppau, als Vizepräsident Dr. Rufeisen gewählt. Finzi schlägt vor, folgende Abteilungen zu schaffen:

1. für Organisation und Propaganda (Leiter Dr. Herrmann)
2. für Finanzen (Leiter Leo Krieger)
3. für Keren Hajessod
4. für das Palästinaamt (Leiter Norbert Adler)
5. für den Jüdischen Nationalfonds (Leiter Norbert Adler)
6. für Kulturarbeit
7. für Jugendarbeit
8. für Galutharbeit (Leiter Dr. Singer).

Die Vorschläge werden angenommen. Ueber die Besetzung der Abteilungen für Kultur- und Jugendarbeit und deren eventuelle Vereinigung entspinnt sich eine Debatte. Ing. Spitz schlägt vor, als Sekretär für Jugend- und Kulturarbeit Dr. Siegfried Bernfeld heranzuziehen. Das Zentralkomitee ermächtigt Ing. Spitz diesbezügliche Verhandlungen mit Dr. Bernfeld zu führen. Ing. Spitz erklärt, provisorisch die Leitung des Jugendreferates zu übernehmen; über die Besetzung des Kulturreferates soll erst nach dem Ergebnis der Verhandlungen mit Dr. Bernfeld entschieden werden. Betreffend die Abteilung für Galutharbeit wird ausgesprochen, daß sie mit der vom Zionistentag vorgeschlagenen Kommission unter Leitung Dr. Singers identisch sein soll. Als Mitglieder dieser Kommission werden Doktor Singer (Leiter), Doktor Goldstein, Dr. Epstein, Zucker, Waldstein in Aussicht genommen. Dr. Singer soll ersucht werden, die Kommission zu konstituieren.

Sämtliche Leiter der einzelnen Abteilungen sollen Vorschläge, insbesondere über die Zusammensetzung ihrer Kommissionen und über die beabsichtigten Arbeiten erstatten sowie Budgetentwürfe vorlegen. Die Mitglieder der Kommissionen können auch aus dem Kreise der Gg. „außerhalb des Zentralkomitees bestimmt werden. Das Zentralbüro des „Misrachi" in Preßburg soll aufgefordert werden, die Vertreter in das Exekutiv-Komitee und in das Zentralkomitee zu nominieren.

Krieger berichtet, daß eine genaue Uebersicht über den Stand der Finanzen auf Grund des Finanzberichtes des abtretenden Zentralkomitees nicht möglich ist, da dieser Bericht per 31. Dezember 1920 aufgestellt ist. Die Aufstellung eines detaillierten Budgets ist erst möglich, wenn die einzelnen Referenten ihre Vorschläge gemacht haben. Jedenfalls haben wir für das Zentralkomitee mit einem Jahresbudget von mindestens 200.000 Kr. zu rechnen, wozu noch die Budgets für Galutharbeit, Jugend- und Kulturarbeit kommen. Die Budgets des Keren Hajessod, des Jüdischen Nationalfonds und des Palästinaamtes (wozu auch die Chaluzarbeit gehört) seien nicht als Bestandteile des Budgets des Zentralkomitees zu betrachten. Insbesondere die Bedeckung der Kosten des Palästinaamtes und der Chaluzarbeit müsse aus zentralen Mitteln der Weltorganisation gefordert werden. Dr. Herrmann erklärt, daß ein so bedeutendes Budget nur durch eine großzügige Finanzierungsaktion gesichert werden könne und daß dafür die Vorausbedingung sei, daß die verschiedenen sonstigen Sammelaktionen vermieden werden. Er beantragt daher die Budgets der einzelnen Distrikte mit dem Budget des Zentralkomitees zu vereinigen und das gesamte Erfordernis, das auf 450.000 Kr. geschätzt werden kann, auf die Weise zu decken, daß nach dem Muster der Zionistischen Vereinigung für Deutschland eine progressive Zionistensteuer ausgeschrieben wird und daß ein Mindestbeitrag hiefür als Parteisteuer im Betrage von 10 Kr. mit dem Schekel zusammen eingehoben werden soll. Der Antrag Dr. Herrmanns wird prinzipiell angenommen, die Durchführung dem Exekutivkomitee übertragen und auf Antrag Dr. Rufeisen als Richtlinie aufgestellt, daß die Zionistensteuer ½ bis 2 Prozent des Einkommens betragen soll. In Ergänzung wird noch beschlossen: 1. Die Parteisteuer von 10 Kr. wird von Jugendlichen unter 18 Jahren nicht eingehoben; 2. die Refundierung an die Distrikte erfolgt nach Maßgabe ihrer Budgets jedoch im Einklang mit den von den einzelnen Distrikten abgeführten Mitteln. 3. eine Ermäßigung der Parteisteuer für die Slowakei und Karpathorußland wird derzeit nicht gewährt.

In der Nachmittagssitzung gelangt ein vertraulicher Bericht der Londoner Exekutive an die Mitglieder des Großen Aktionskomitees, sowie ein Schreiben von Nehemia De Lieme an dieselben zur Verlesung. Die beiden Schriftstücke werden zur Kenntnis genommen und das Exekutiv-Komitee beauftragt, einige ergänzende Aufklärungen von der Londoner Exekutive einzuholen.

Finzi berichtet, daß auf Grund eines Briefes des Berliner Büros des Keren Hajessod Dr. Weizmann die Absicht hat, nach der A. C. Sitzung einige europäische Zentren, darunter Prag, zu besuchen. Es wird beschlossen, aus diesem Anlaß in Prag eine große Demonstrationsversammlung und eine Plenarsitzung des Zentralkomitees unter Hinzuziehung einiger weiterer Gg. zu veranstalten, deren Auswahl den Distrikten überlassen wird. Hierauf entspinnt sich eine längere Debatte über den Ort des Kongresses und der A. C.-Sitzung, als deren Ereignis auf Antrag Dr. Margulies beschlossen wird, im Sinne der Resolution des Zionistentages als Ort der A. C.-Sitzung und des Kongresses Karlsbad vorzuschlagen.

Als wichtigste Vorbereitung des Kongresses ist die Schekelaktion zu betrachten, für die uns sehr wenig Zeit zur Verfügung steht, da die Exekutive darauf beharrt, daß die Schekel spätestens am 1. Juni abgeführt sein müssen. Es wird daher eine intensive Schekelkampagne beschlossen.

Zum Schluß werden Fragen des Keren Hajessod besprochen und folgender von Dr. Herrmann formulierter Antrag einstimmig angenommen: „Das Zentralkomitee erklärt, daß es für unbedingt notwendig hält, daß die Leitung der Keren Hajessod-Arbeit im unmittelbaren Zusammenhang mit der Leitung des Zentralkomitees steht und daß daher das Präsidium der Zentralkommission des Keren Hajessod in der tschechoslowakischen Republik an den Sitz des Exekutivkomitees verlegt werde. Da der bisherige Vorsitzende dieser Zentralkommission in statu demissionis ist, wird das Exekutivkomitee beauftragt zu veranlassen, daß in der nächsten Zeit eine Sitzung der Zentralkommission des Keren Hajessod in der tschechoslowakischen Republik einberufen wird, welche über die Reorganisierung schlüssig werden soll."

Das Zentralkomitee beschließt noch, seinen derzeitigen Vertreter in der Fürsorgezentrale in der Tschechoslowakei, Inspektor Slonitz-Prag, aufzufordern, sein Mandat beizubehalten.

Nach Erledigung der Tagesordnung wird die Sitzung geschlossen.

Frontbericht.

Der Krieg ist auf der ganzen Linie entbrannt. Im Jargon der Generalstabsberichte könnte man die Wochen, die wir jetzt durchleben, als eine Serie von „Großkampftagen" bezeichnen. Zwei Hauptkriegsschauplätze werden deutlich: Amerika und Deutschland.

Seit fast einem Jahre hören wir immer wieder von dem Gegensatz zwischen amerikanischem und europäischem Zionismus, von Separationsgelüsten der Amerikaner, von ihrem Bestreben, den in der Exekutive sitzenden Vertretern der osteuropäischen Juden, die den Aufbau Palästinas in nationalem Sinne fordern, ihre kommerzielle Methode aufzuzwingen. Zahllose Mißverständnisse verdunkelten die Atmosphäre, Vorurteile und Fehlurteile bildeten Gestrüpp auf den ohnehin beschwerlichen Weg zur Klärung. Die letzten Wochen haben diese Klärung gebracht. Sie bedeutet nicht: Einigung; im Gegenteil: sie bedeutet Kampf. Aber dieser Kampf ist heilsam, er macht Kräfte frei, Kräfte nicht nur für den Aufbau Palästinas, Kräfte vor allem für die Aufrichtung unserer Volksseele. Wer Sinn für die Größe und Wichtigkeit des Augenblicks hat, muß aufhorchen, muß die Berichte gierig aufnehmen, muß Partei ergreifen.

Das scheinbare Kampfobjekt ist der Keren Hajessod. Ich resümiere kurz die Tatsachen:

Der Beschluß zur Errichtung des Keren Hajessod wurde von einer Kommission der Zionistischen Jahreskonferenz in London (Juli 1920) vorbereitet. Der erste Vorsitzende der Kommission war Herr Julius Simon, der als Vertreter amerikanischer Anschauungen gilt, der zweite der Vertreter der amerikanischen Zionisten. Herr Simon referierte über den Beschluß der Kommis. in der Schlußsitzung der Jahreskonferenz, welcher der Ehrenpräsident der Zionistischen Organisation Amerikas, Justice Brandeis, präsidierte. An der Sitzung nahmen die etwa vierzig Delegierten der amerikanischen Zionisten teil. Die von Herrn Simon vorgebrachten Anträge wurden einstimmig angenommen. Sodann erklärten Vertreter aller größeren Landsmannschaften in feierlichster Form, daß ihre Landsleute auf das entschiedenste an dem Werke des Keren Hajessod mitarbeiten wollten. Der Bedeutung der amerikanischen Landsmannschaft gemäß sprachen für diese zwei Redner, Herr De Haas und Rabbi Silver.

Der Beschluß der Jahreskonferenz ist klar: Keren Hajessod in der Fonds für den Aufbau des nationalen Heimes, das einheitliche Reservoir zur Sammlung des nationalen Kapitals, aus welchem alle Zweige des Aufbaues gespeist werden sollen. Er beruht auf dem Maasser. Von vornherein ist ein bestimmter Teil für unrentable, ein anderer Teil für auch im geschäftlichen Sinne rentable Unternehmungen bestimmt. Der Fonds verknüpft also den Gedanken der Spende mit dem der Anleih (oder Anlage), nach amerikanischer Ausdrucksweise donations und investments. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Verknüpfung zu streiten wäre zwecklos: sie ist von der bis zum Kongreß höchsten Instanz der Zionistischen Organisation beschlossen. Res judicata. Die zionistischen Landesorganisationen (auch die amerikanische) haben sich verpflichtet, den Beschluß durchzuführen; wären verpflichtet ihn durchzuführen, auch wenn sie sich nicht in London dafür feierlich verbürgt hätten.

Im Oktober 1920 tagte in Buffalo eine Konvention der amerikanischen Zionistischen Organisation. Sie war schwach besucht und mangelhaft vorbereitet. Auf Antrag der Führer der amerikanischen Organisation wurden dort Beschlüsse über Keren Hajessod gefaßt („durchgeschmuggelt") sagte neulich eine zionistische Zeitung in Amerika, in denen ausgesprochen wurde: Spenden und Investments sind voneinander zu trennen; nur der Spenden-Fonds heißt Keren Hajessod; der Gedanke des Maasser wird abgelehnt; über die Verwendung der in Amerika aufgebrachten Gelder für beide Fonds behält sich die amerikanische zionistische Landsmannschaft die Kontrolle vor.

Feuilleton.

„Es ist vergeblich".

Jakob Wassermanns Ringen um das Deutschtum.

„Es ist vergeblich!" Dies ist das Bekenntnis eines 50jähr. Ringens um das Deutschtum, das Jakob Wassermann in seinen Bekenntnisse „Mein Weg als Deutscher und Jude" (S. Fischer, Berlin) in die Welt hinausschreit. Das ganze innere Leben und Streben dieses Mannes ist erfüllt gewesen von dem heißen Begehr, zugleich Jude und Deutscher zu sein, und nicht nur als Jude von Juden, sondern auch als Deutscher von Deutschen anerkannt zu werden. In allen Höhen und Tiefen, die der Dichter durchmaß, hat er um diese Anerkennung gerungen, und in den Tiefen wie in den Höhen ist sie ihm versagt geblieben. Auch in den Tiefen, die er, wie selten ein Mensch, durchkostet hat; als unfähiger, aus allen Stellungen herausgeworfener Handlungsgehilfe, der seinen Beruf als Kaufmann verfehlt und seinen Beruf als Dichter noch nicht gefunden hatte. Den Haß, der sich dem Juden entgegenstellte, hat er in der Schreibstube wie [illegible] in vollem Maße durchlitten. „Zum erstenmal" — so schreibt er von seiner Militärzeit — „begegnete ich jenem, in den Volkskörper gedrungenen, dunklen, starren, fast sprachlosen Haß, von dem der Name Antisemitismus fast nichts aussagt, weil er weder die Art, noch die Quelle, noch die Tiefe, noch das Ziel zu erkennen gibt. Dieser Haß hat Züge des Aberglaubens ebenso wie der freiwilligen Verblendung, der Dämonenfurcht wie der pfäffischen Verstocktheit, der Rankune des Benachteiligten, Betrogenen ebenso wie der Unwissenheit, der Lüge und Gewissenlosigkeit wie der berechtigten Abwehr, affenhafter Bosheit wie des religiösen Fanatismus. Gier und Neugier sind in ihm, Blutdurst, Angst verführt, verlockt zu werden, Lust am Geheimnis und Niedrigkeit der Selbsteinschätzung. Er ist in solcher Verquickung und Hintergründigkeit ein besonderes deutsches Phänomen. Es ist ein deutscher Haß."

Auf die Militärzeit folgten Jahre tiefsten äußeren Elends. Schließlich fand der Dichter, der hungernd und frierend, ohne Geld und Erwerb, im winterlichen Schwarzwald herumgeirrt war, Zuflucht bei einem Freunde in Zürich, einem christlichen Nürnberger Patriziersohn. Tiefsinnige Gespräche mit dem geistvollen Altersgenossen über Judentum und Deutschtum bildeten den wesentlichen Inhalt der Züricher Zeit. Schroff wies der Deutsche die Möglichkeit einer Vereinigung beider Substanzen ab; er verlangte eine klare, scharfe Entscheidung. Als „Mann von 40 Jahren" trifft Wassermann ihn später wieder, und abermals verlangt der Deutsche von dem Juden die Klärung. Abermals weicht der Jude der Entscheidung aus; immer weiter erstrebt er hoffnungslos, daß man ihn als Juden und gleichzeitig als Deutschen anerkennen soll.

Aber sein Sehnen bleibt fruchtlos, und des Dichters Leben wird zu einer tiefen Tragik. Er fühlt sich mit Deutschland verwurzelt, ohne die jüdische Substanz verkennen zu können; doch das gesamte Deutschtum, selbst in seinen liberalsten Vertretern, begegnet ihm, dessen jüdische Geistigkeit frappant ist, mit tiefstem Mißtrauen, fordert zum mindestens klarsten Entscheid. Der Dichter, der vor 30 Jahren, in den „Juden von Zirndorff", in Agathon Geyer den Aufstieg des Juden aus geistigem Ghetto zur vollen Menschlichkeit darstellen wollte, der Mann, der dann im „Caspar Hauser" und im „Gänsemännchen" deutsche Idealtypen zu schaffen glaubte, bricht nach 50 jährigem vergeblichen Verwurzelungsstreben am Schluß seiner Bekenntnisse in den Verzweiflungsruf aus: Es ist vergeblich!

„Bei der Erkenntnis der Aussichtslosigkeit der Bemühungen," — so schreibt er — „wird die Bitterkeit in der Brust zum tödlichen Krampf. Es ist vergeblich, das Volk der Dichter und Denker im Namen seiner Dichter und Denker zu beschwören. Jedes Vorurteil, das man abgetan glaubt, bringt, wie Aas die Würmer, tausend neue zu Tage. Es ist vergeblich, die rechte Wange hinzuhalten, wenn die linke geschlagen worden ist. Es macht sie nicht im mindesten bedenklich, es rührt sie nicht, es entwaffnet sie nicht; sie schlagen auch die rechte. Es ist vergeblich, in das tobsüchtige Geschrei Worte der Vernunft zu werfen. Sie sagen: was, er wagt es aufzumucken? Stopft ihm das Maul. Es ist vergeblich, beispielschaffend zu wirken. Sie sagen: wir wissen nichts, wir haben nichts gesehen, wir haben nichts gehört. Es ist vergeblich, die Verborgenheit zu suchen. Sie sagen: der Feigling, er verkriecht sich, sein schlechtes Gewissen treibt ihn dazu. Es ist vergeblich, unter sie zu gehen und ihnen die Hand zu bieten. Sie sagen: was nimmt er sich heraus mit seiner jüdischen Auf-

Diese Beschlüsse von Buffalo bedeuteten einen eklatanten Disziplinbruch gegenüber der Weltorganisation, bedeuteten nicht viel anderes, als daß die amerikanischen Zionisten sich „selbständig machten." Die Exekutive der Weltorganisation in London vermied es aber, den Schritt der Amerikaner als das zu bezeichnen, was er war, und bemühte sich durch diplomatische Verhandlungen, ohne die amerikanischen Führer vor den Kopf zu stoßen, das Prestige der Weltorganisation zu retten. Sie begegnete dem Widerstand eines Teiles der amerikanischen Zionisten, die behaupteten, sie seien die Mehrheit, die Beschlüsse von Buffalo seien illegal, Schonung irgendwelcher Eitelkeiten sei nicht am Platze, die amerikanischen Führer hätten kein Verständnis für das Denken der breiten Volksmassen, sie müßten, wenn nicht anders, so mit Gewalt hinweggefegt werden.

Während die Könige streiten und die Myrmidonen im Zelte grollen, tobt Hektor im Blachfelde. Die Einwanderung nach Palästina aus den osteuropäischen Ländern stieg, die Arbeitslosigkeit in Palästina wuchs, der Aufbau forderte dringender und dringender große Mittel: Amerika stritt über donations und investments und schickte kein Geld. Die Londoner Exekutive machte ein Experiment. Die sandte Dr. Schmarja Lewin nach Kanada. Lewin gewann die kanadischen Zionisten im Sturme für den Keren Hajessod. Die amerikanischen Zionisten, die Lewin seit den Kriegsjahren kennen und schwärmerisch verehren, bestürmten ihre Exekutive in New York, ihn einzuladen. Lewin erhielt die Einladung, ging im Jänner nach U. S. A. und verhandelte mit den dortigen Führern. Es wurde ihm bald klar, daß eine Entscheidung notwendig sei, und um diese Entscheidung herbeizuführen, verlangte er die Amerikafahrt der Exekutive. Sie wurde Ende März ins Werk gesetzt. Weizmann gewann für die Fahrt — ein ungeheuer beredsames Zeichen für die moralische Stärke unserer Bewegung — den berühmtesten Gelehrten der Gegenwart, Professor Einstein. Der Empfang, der Weizmann und seinen Begleitern in Newyork bereitet wurde, war enthusiastisch über alle Maßen, wahrhaft königlich. New York war auf den Beinen, der Bürgermeister sandte sein Boot, um die Gäste vom Dampfer abzuholen (das Boot mußte warten, bis der Sabbat zu Ende war), der Präsident der Vereinigten Staaten erbat Weizmanns Besuch. Empfänge, Begrüßungen, Bankette — viele Reden, unter denen nur jene der offiziellen Führer der amerikanischen Zionisten fehlten.

Während Weizmann zwischen England und Amerika zu Schiffe war, hatte sich in New York folgendes abgespielt: Der Vorsitzende der Zionistischen Organisation Amerikas Richter Mack, berief die amerikanische Exekutive und verlangte Richtlinien für die Verhandlungen mit Weizmann. Er selbst unterbreitete der Sitzung zwei Schriftstücke, einen „Entwurf" und ein „Memorandum". Der Abstimmung unterbreitete er bloß den Entwurf. In beiden Schriftstücken waren heftige Angriffe, vor allem gegen das Direktorium des Keren Hajessod in London, enthalten, ohne daß eine Begrüßung beigefügt gewesen wäre. Die Angriffe sind, wie das Direktorium des Keren Hajessod erklärt hat, sämtlich unberechtigt. Ein Teil der Exekutivmitglieder protestierte gegen Macks Haltung. Es sei unfair, wenige Tage vor Weizmanns Ankunft die Mitglieder der amerikanischen Exekutive zur Abstimmung über eine Sache zu zwingen, die erst nach Weizmanns Ankunft endgültig geklärt werden könnte; es sei unfair, schwere Anklagen zu erheben, ohne sie durch Beweise zu erhärten; es sei unfair, die Abstimmung über ein 29 gedruckte Seiten umfassendes Schriftstück in aller Eile zu verlangen, das man den Mitgliedern erst unmittelbar vor der Sitzung zugänglich gemacht hatte. Trotz dieses Protestes wurde der Entwurf Macks mit 14 gegen zehn Stimmen angenommen. Ohne daß ein Beschluß darüber gefaßt worden wäre, wurde der Entwurf so wie auch das Memorandum, welches in der Sitzung als nichtoffiziell erklärt worden war, veröffentlicht und verbreitet. Gegen diese Handlungsweise erhoben dann die zehn Mitglieder der Minorität öffentlich Protest.

Als Weizmann in New York ankam, hatte er also nicht mehr zu entscheiden: Krieg oder Frieden; die Schlacht war entbrannt. Und in dieser Schlacht standen erichtlich die jüdischen Massen Amerikas sowie eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten auf Seiten der Opposition, auf Seiten des Keren Hajessod, auf Seiten der Londoner Exekutive. Weizmanns Haltung konnte nicht zweifelhaft sein. Er trat in Besprechungen mit Richter Mack, der seinerseits an den Beschlüssen von Buffalo mit Zähigkeit festhielt. Die einzige Konzession, die er machte, war die Anerkennung des Maasserprinzips für den Spendenfonds Keren Hajessod. Weizmann mußte ablehnen, ein letzter Versuch unter vier Augen scheiterte und Weizmann entschloß sich, die Exekutive der zionistischen Organisation Amerikas links liegen zu lassen, veröffentlichte selbständig einen Aufruf an die amerikanischen Juden und bildete ein unabhängiges Komitee für die Keren Hajessod-Aktion in Amerika. An der Spitze dieses Komitees steht eine hochangesehene Persönlichkeit des amerikanischen Judentums.

Als lehrreich sei nachgetragen, daß die Hauptbeschuldigung Macks gegen das Direktorium des Keren Hajessod dahin ging, das Direktorium treibe Separatismus, wolle sich von der Exekutive der Zionistischen Organisation unabhängig machen und sich verewigen. Das ist ungefähr das, was man mit Recht der Exekutive der amerikanischen Zionisten mit Richter Mack an der Spitze vorwerfen kann. Was den Vorwurf gegen das Direktorium des Keren Hajessod anlangt, so liegt die Sache so: Keren Hajessod ist keine zionistische Parteiinstitution, ist aber von Zionisten geschaffen und hat bisher nahezu nur Beträge von Zionisten erhalten. Diesem Zustand ist dadurch Rechnung getragen, daß nach den am 23. März 1921 registrierten provisorischen Statuten des Keren Hajessod, Artikel 5, die Exekutive der Zionistischen Organisation berechtigt ist, die Mitglieder des Direktoriums und insbesondere den geschäftsführenden Leiter desselben zu ernennen und abzuberufen. Das Direktorium vertritt die Anschauung, daß in dem noch auszuarbeitenden endgültigen Statut des Keren Hajessod der Weg gefunden werden muß, um bei Wahrung der Rechte der Zionistischen Organisation (die ja im Mandatsvertrag für Palästina als die Vertretung des jüdischen Volkes anerkannt ist, die Möglichkeit gesicherter Mitarbeiter nichtzionistischer Kreise zu schaffen.

Die nächsten Wochen werden in Amerika entscheidende Ereignisse für die Zionistische Weltorganisation bringen. Anfangs Juli soll eine Vollsitzung des Großen Aktionskomitees stattfinden, bis dahin muß Weizmann aus Amerika zurück sein. Bis dahin muß sich entschieden haben, wenn die amerikanischen Zionisten, wem die amerikanischen Juden folgen wollen: Weizmann oder Mack. Wir wollen uns von Prophezeiungen zurückhalten. Angehaltenen Atems lauschen wir den Berichten, die von Westen kommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Am 23. Januar 1921 wurde in Berlin die Gesamtorganisation der deutschen Juden geschaffen, die Plattform, an deren Errichtung seit Jahren gearbeitet, gegen deren Zustandekommen von vielen Seiten angekämpft, an deren Möglichkeit gezweifelt und die doch von allen positiv gerichteten Elementen im deutschen Judentum ersehnt worden war. Das deutsche Judentum, an Zahl nicht viel stärker als das der Tschechoslowakei, ist diesem doch unendlich überlegen, durch seine trotz tiefgehender religiöser Spaltung einheitliche kulturelle Färbung, durch die eineinhalb Jahrhunderte lange Schulung im politischen Kampfe, durch das Beispiel einer Umwelt, deren stärkste Eignung [illegible] die Fähigkeit der Organisation ist. Die Assimilation der assimilierten Schichten der deutschen Juden ums so stärker als die irgendwelcher [illegible] Erscheinungen in unserem Lande und doch hat sie nie die tiefe Gleichgültigkeit jüdischen Dingen gegenüber hervorgebracht, durch die bei uns auch viele jener Menschen charakterisiert sind, die sich selbst gute Juden nennen. Und die deutschen Juden lesen. Sie lesen alles was erscheint, sie lesen mit Urteil sie lernen, sie können auch umlernen. Nirendgs war der Zionismus so genötigt auf der Höhe zu sein wie in Deutschland. Wenn bei uns alle jüdischen Organisationen mit Ausnahme der zionistischen, und infolgedessen in gewissem Maße auch die zionistische, etwas Loses, Zerfahrenes, selbst für ihre Anhänger Unverbindliches haben, wenn jede Organisation mehr oder weniger buchstäblich aus vier oder fünf Führern besteht, die sich auf ihre Gefolgschaft nur so lange verlassen können, als sie von ihr nichts verlangen — gab es in Deutschland schon vor dem Entstehen der zionistischen Organisation starke jüdische Verbände, die ein reiches Eigenleben führten. Der Zionismus schied dann die Geister, die andern Organisationen lebten ideologisch seit Jahren zum großen Teile vom Kampf gegen den Zionismus. Mit solchen Gegnern zu kämpfen ist schwer, aber ehrenvoll. Und solcher Kampf erhöht die Kräfte aller Kämpfenden. Jüdische Gegenwartspolitik in dem Sinne wie bei uns gibt es in Deutschland nicht. Was dort unter nationaler oder nichtnationaler Gegenwartspolitik verstanden wird, ist Politik nach Innen, hauptsächlich in der jüdischen Gemeinde. Auf diesem Gebiete gibt es keinen Ausgleich zwischen Zionisten und Nichtzionisten, nationalen Juden und deutschen Juden. Die Plattform bot sich im Palästinagedanken. Im Gedanken des Aufbaues der jüdischen Heimstätte in Palästina fanden sich die Zionistische Vereinigung für Deutschland, der Zentralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, der Hilfsverein der deutschen Juden, der neutrale Verband der jüdischen Jugendvereine. Die Einigung wurde erreicht, die Führer des liberalen Judentums in Deutschland, Paul Nathan, Rabbiner Dr. Baeck, Professor Dr. Kalischer, Dr. Apfel traten für die Mitarbeit aller Juden am Palästinaaufbau, für die Mitarbeit am Keren Hajessod ein.

Natürlich gab es Leute, denen die Einigung mißfiel. Dr. Jacob aus Dortmund veröffentlichte Artikel im Hamburger „Isr. Familienblatt", worin er sich zu der ungeheuerlichen Behauptung verstieg, eine Geldsammlung für Palästina bedeute eine „Verschiebung" deutschen Geldes nach England. Ein eher unter komischem Gesichtswinkel zu wertendes Ereignis wirkte in derselben Richtung. Dr. Max Naumann begründete einen „Verband nationaldeutscher Juden" als Kampforganisation gegen den Zentralverein, dem er vorwarf, in nationaler Beziehung nicht genügend zuverlässig zu sein (der Zentralverein setzt sich für die ostjüdischen Flüchtlinge in Deutschland ein, Dr. Naumann fordert ihre Abschiebung und Sperrung der Grenzen gegen ostjüdische Einwanderer). Vielleicht durch Naumanns Theaterdonner eingeschüchtert, nahm der Hauptvorstand des Zentralvereins am 10. April eine **scharfe antipalästinensische Resolution** an. Gegen diese Resolution waren fast alle geistigen Führer des Zentralvereines, von denen einige gleich nachher ihre Stellen niederlegten. In einer großen Versammlung in Dresden hielt Dr. Apfel am 12. April eine Rede, die an anderer Stelle dieses Blattes abgedruckt ist und die den ganzen Konflikt wie im Blitzlicht zeigt.

Der Kampf ist im Gange: der Kampf zwischen nichtzionistischen Führern, die die Zukunft des jüdischen Volkes wollen, die die ungeheure Bedeutung Palästinas erkennen — und der Trägheit der Masse, die ihnen bisher Gefolgschaft leistete. Wir wollen nicht prophezeien; aber mit Spannung sehen wir einen Kampf sich abspielen, der nicht nur für Deutschland, der für alle Länder jüdischer Siedlung große Bedeutung hat.

*

Unsere Jugend liebt, auf Politik und Dinge der Organisation hochmütig herabzusehen. Sie wird den Kämpfen, von denen ich hier spreche, die hohe Bedeutung nicht zubilligen, die ich in ihnen finde. Ihr sei gesagt:

Große Worte sind nicht große Dinge. Große Kämpfe verknüpfen sich oft, fast immer, in kleine Anlässe. Einem kurzsichtigen Beschauer ist der trojanische Krieg ein Streit um ein liederliches Weib, ist der vierjährige europäische Krieg, den wir miterlebten, entfesselt durch den Wunsch Oesterreichs, an einer Gerichtsverhandlung in Belgrad mitzuwirken. Die Kämpfe, die heute im Judentum gekämpft werden, sind nicht Kämpfe um Keren Hajessod, Kämpfe um donations und investments, Kämpfe zwischen Weizmann und Mack: es ist der Kampf zwischen Willen und Trägheit, zwischen Revolution und Geschehenlassen, zwischen Zukunft und Gegenwart, zwischen Hoffnung und Resignation. Dieser Kampf bringt uns vorwärts, in diesem Kampf siegt die Hoffnung und wenn sie noch so oft besiegt würde. Und besiegt ist sie nur in dem, der nicht sieht, daß sie hier im Kampfe steht.

Dr. Hugo Herrmann.

Die deutschen Juden und Palästina.

Wie wir an anderer Stelle mitteilen, fand am 12. April in Dresden eine Versammlung des jüdischen Jugendbundes statt, in der der Vorsitzende des Bundes Doktor Apfel über „Gesamtorganisation und Palästinafrage" sprach. Diese Rede bekommt besonderes Interesse dadurch, daß sie unter dem unmittelbaren Eindruck der Zentralvereinstagung gehalten wurde. Dr. Apfel, der ebenso wie Frl. Cora Berliner aus dem Vorstand des Zentralvereines ausgeschieden ist, sagte u. a. folgendes:

Selten ist eine Kunde mit so tiefer Bewegung von den deutschen Juden aufgenommen worden, wie die Botschaft, die am 23. Jänner 1921 aus dem Berliner Logentempel hinausgesandt wurde: Die deutschen Juden haben sich zu einer Gesamtorganisation zum ersten Versuch der **Herstellung** einer

---

dringlichkeit? **Es ist vergeblich**, ihnen Treue zu halten, sei es als Mitkämpfer, sei es als Mitbürger. Sie sagen: er ist der Proteus, er kann eben alles. **Es ist vergeblich**, ihnen zu helfen, Sklavenketten von den Gliedern zu streifen. Sie sagen: er wird seinen Profit schon dabei gemacht haben. **Es ist vergeblich**, das Gift zu entgiften. Sie brauen frisches. **Es ist vergeblich**, für sie zu leben und für sie zu sterben. **Sie sagen: Er ist ein Jude.** In den verzweifelten Tagen meiner Münchener Not hatte ich die wunderliche Gewohnheit, jeden Morgen zum Kirchhof zu wandern und die in der Leichenkammer zur Schau gestellten Toten zu betrachten. Ich wurde des Anblicks nicht müde. Die wächsernen Stirnen, Augen und Lippen sprachen zur mir; es kam mir vor, als seien es im Grunde lauter Gemordete, irgendwie durch Mißverständnis und überflüssige Leiden Gemordete. Sie erwachten mir bisweilen mysteriös und drängten sich in meine Träume. Wenn ich nicht mehr aus und ein wußte, trieb mich die Sinnesverwirrung und -verfinsterung zu ihnen, und ich klagte die Lebendigen bei ihnen an. So **ist mir auch heute oft.** Es ist mir, als wäre nur bei den Toten Gerechtigkeit zu finden gegen die Lebenden. Denn **was diese tun, ist ganz und gar unerträglich.**"

Den einzigen Schritt, der aus diesem Dilemma herausgeführt, den Schritt zum vollen, ganzen, befreienden Judentum, hat Wassermann nicht zu tun vermocht. Die deutsche Assimilation war zu stark, der Zionismus ist für Wassermann zu spät gekommen. Unsere junge Generation hat es nicht mehr nötig, den Wassermannschen Verzweiflungskampf noch einmal zu fechten; sie ist in der glücklichen Lage, jener Problemsstellung, die Wassermann nicht bewältigen konnte, auszuweichen, und ihr Leben voll einem großen Ziele zuzuwenden: Ihr Judentum zur alleinherrschenden Macht des Lebens zu erheben.

E. M. (Jüd. Rundschau.)

Trumpeldors Ende.

Ein Jahr nach Tel Chai.
Von Baruch Ben Jehuda.

„Hatikwah", das Blatt der belgischen Zionisten, veröffentlicht nach einem hebräischen Manuskript des Baruch Ben Jehuda einen Erinnerungsartikel an Trumpeldor, dem wir den folgenden Schluß entnehmen. Auf Tel Chai und Jerusalem folgte, vor einem Jahr, am 24. April 1920, San Remo.

(Z. K.) Trumpeldor war in sein Land zurückgekommen. Wie fand er es wieder? Die öffentliche Welt Erez Israels war inzwischen mit theoretischen und Sonderfragen überfüllt. Es war die Zeit der Gründung der Achduth Haawodah und ihres Kampfes mit dem Hapoel Hazair. Man verbrauchte alle Kraft und alle Energie in Wortgefechten, und man häufte Berge von Kommentaren auf über den Unterschied zwischen „sozialem Zionismus" und „Arbeiterzionismus ohne Ausbeuter und Ausgebeutete". Der Streit griff auf alle Parteien über, und das Resultat war Haß, Spaltung, Stillstand. Die wackere und einfache Seele Trumpeldors wurde nicht mit in diesen Taumel gezogen. Ist das der Weg der Arbeit? Kann man mit Haß und Spaltung dem großen Moment gegenübertreten? Kann man so den Boden für die große Einwanderung vorbereiten? Werden wir so die Arbeit des Volkes tun können? Trumpeldor konstatierte, daß Palästina ihm nicht nur helfen müsse, den Boden für die Ankunft des Volkes vorzubereiten, sondern daß es auch den Boden herrichten müsse für diejenigen, welche ihn bereits bewohnen. Aber sein Mut sank nicht. „Nitschewo". Wenn man, wie er, mit einer Hand zwei Maulesel zum Pflügen führen konnte, so wird es auch Mittel geben, um zwei Felder zu beackern.

Trumpeldor veröffentlicht im „Hapoel Hazair" seinen Artikel über die „Einheit der Arbeit". Er verlangt die Beendigung der doppelten Arbeit, der doppelten Einwanderungsbüros und der doppelten Arbeitsbüros, deren Konkurrenz das wirkliche Ende bedeute. Er verlangt die Schaffung gemeinsamer Institutionen, den Zusammenschluß der palästinensischen Arbeiter zu einem einzigen aktiven Arbeitskörper, der kein anderes Ziel als das Volk und die Arbeit kennt. Dieser Artikel ruft einen Sturm hervor. Man beginnt von neuem von Einigung zu sprechen. Trumpeldor gründet in Jaffa den Waad Hechaluz, welcher in der Frage der palästinensischen Arbeiterschaft auf eine Einigung hinstrebt. Mit Hilfe der Chaluzim, seiner Arbeitsgefährten, propagiert er unter den Arbeitern die Idee der Einigung, und diese Idee beginnt Früchte zu tragen.

Aus dem Norden kommt neue Botschaft. In Obergaliläa, dem französischen Teile Palästinas, lehnen sich die Araber gegen die Okkupationsmacht auf. Die Beduinenbanden überschreiten die Grenzen, sie töten ohne Erbarmen jeden Christen, jeden Franzosen und wenden sich auch gegen die jüdischen Siedlungen. Die vier Kolonien Metullah, Chamarah, Tel Chai und Kfar Giladi sind in

Einheitsfront zusammengeschlossen. Selten hat ein Problem die deutschen Juden in ihrem jüdischen Grundgefühl so aufgewühlt, wie das Palästinaproblem. Wir standen dicht davor, durch die Palästinabewegung eine Ueberbrückung der gerade heute selbstmörderischen Parteikämpfe zu erzielen: Wir Nichtzionisten waren bereit, die Frage der Errichtung einer jüdischen Heimstätte für diejenigen Glaubensgenossen, die sich in ihren Heimatländern entwurzelt fühlen, als eine Sache der Gesamtjudenheit und nicht als eine Parteisache zu betrachten; auf der anderen Seite wuchs bei den Zionisten von Tag zu Tag die Geneigtheit — und zwar nicht nur eine taktische, sondern eine sehr ernst zu nehmende — unseren deutsch-patriotischen Standpunkt zu respektieren. Es schien der Augenblick gekommen, wo das deutsche Judentum, zum ersten Male geeint, zum wuchtigsten, weil gemeinsamen Vorstoß gegen den mörderischen Antisemitismus sein Haupt erheben konnte.

Diese Möglichkeit und der Erfolg des 23. Jänner 1921 scheinen seit dem 10. April vernichtet! Vernichtet durch Beschlüsse der Mehrheit des Vorstandes des „Zentralvereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", die geeinet sind, die **innerjüdischen Kämpfe** in Deutschland **zur Siedehitze zu steigern**, den Zentralverein in seinem Mitgliederbestand und in seiner Stoßkraft gegen den Antisemitismus auf das höchste zu gefährden.

Wie bekannt ist, betreibt Herr Dr. Max Naumann in Berlin die Begründung eines „Verbandes national-deutscher Juden" und argumentiert hierbei u. a. mit der angeblichen nationalen Unzuverlässigkeit des Zentralvereines. Durch diesen Vorwurf hat sich die Mehrheit des Vorstandes des Zentralvereines so einschüchtern lassen, daß sie zwei Gelegenheiten in der Hauptvorstandssitzung vom 10. April 1921 in denkbar ungeschicktester Weise benutzte, um ihre patriotische Zuverlässigkeit zu bekunden: die Jugend- und die Palästinafrage.

In der Jugendfrage wurde ein Beschluß gefaßt, der nach der offen eingestandenen Absicht der Antragsteller eine weitere Zusammenarbeit des Zentralvereines mit der größten jüdischen Jugendorganisation, dem Verbande der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, unmöglich machen soll. Nach diesem Beschlusse wäre eine Förderung unserer Vereine durch den Zentralverein nur noch möglich, wenn sich diese unter **bewußtem Bruch der Neutralität**, unter **Ausschluß ihrer zionistischen Mitglieder**, von ihrer satzungsgemäßen Grundlage entfernten und sich programmatisch auf den Boden des Zentralvereines stellten. Erklärlich wird dieser Beschluß nur durch die tief bedauerliche Respektlosigkeit vor dem heiligen Ringen der heutigen Jugend um die Begriffe Nation, Vaterland, Judentum. Weniger erklärlich ist die Sorglosigkeit, mit der man die eigene Vergangenheit des Zentralvereines vergaß, der unseren Verband gerade auf seiner neutralen Grundlage mitunterrichtet hat und mit der man mit seltener Kurzsichtigkeit **zahlreiche junge Juden in das national-jüdische Lager treibt**. Infolge dieser Brüskierung unserer Jugendbewegung haben Fräulein Dr. Cora Berliner und ich, übrigens im vollen Einklang mit bei der Beratung anwesenden treuen Anhängern des Zentralvereins und unseres Verbandes, **unsere Aemter im Vorstand des Zentralvereines niedergelegt.**

In noch viel schärferer Weise ging man dann am Nachmittag des gleichen Tages in der **Palästinafrage** vor. Daß der geistige Führer der Jüdisch-Liberalen, Rabbiner Dr. **Baeck** (Mitglied des Hauptvorstandes des Zentralvereines) kürzlich in einer Kundgebung für Palästina eingetreten war, — daß der in der übergroßen Mehrheit aus Anhängern des Zentralvereines zusammengesetzte Gemeindetag am 23. Jänner 1921 in überwältigender Einstimmigkeit den warmherzigen Ausführungen Prof. Dr. Kalischers (liberal) über Palästina zustimmte, — daß Tausende und Abertausende von Mitgliedern des Zentralvereines bereit sind, am Aufbau Palästinas mitzuarbeiten, — daß einer der Mitbegründer des Zentralvereines, der zur schärfsten antizionistischen Richtung gehört hatte, sich bereits offiziell an den Sammlungen zum Keren Hajessod beteiligt hat, — daß von den besten, führenden Köpfen des Zentralvereines eine warmherzige Palästinaresolution vorlag; — alles dies wurde für nichts erachtet. Siegreich war der Standpunkt Dr. Jacobs aus Dortmund, der eine Geldsammlung für Palästina in einer Zuschrift an eine jüdische Zeitschrift als eine Verschiebung deutschen Geldes nach England bezeichnet hat. Niemand verkennt, daß für den Nichtzionisten das Palästinaproblem bedeutsame sachliche Schwierigkeiten in sich birgt, — aber eine recht kühne Phantasie kann sich eine derartig von **Zionistenhaß** durchtränkte Stimmung, ein derartiges **Außerachtlassen des jüdischen Brudergefühls**, ein solches Befangensein in der Verärgerung über lokale Kämpfe mit Zionisten schwer vorstellen, wie sie die meisten Wortführer dieser Majorität zeigten.

Gibt es noch Auswege aus diesem Tohuwabohu?

In der Palästinafrage kann nicht mehr gewartet werden. Als zweckmäßigste Lösung erscheint, daß die zionistische Parteileitung sobald wie möglich einer größeren Anzahl bewußt jüdisch empfindenden Frauen und Männer aus allen Lagern genaue Auskunft über folgende Fragen gibt:

1. In welcher Weise wird der Keren Hajessod aufgebaut?

2. Wie ist der Einfluß des nichtzionistischen Elementes im Keren Hajessod gewährleistet?

3. Welches ist der Verwendungszweck der zu sammelnden Gelder?

4. Welche Möglichkeiten sind gegeben, einen genügenden Einfluß nichtzionistischer Spender auf die Verwendung der Gelder sicher zu stellen?

Sollten diese Auskünfte für die Nichtzionisten befriedigend ausfallen, empfehle ich **die sofortige Bildung eines großen deutschen Komitees zur Aufbringung** von Mitteln für den Aufbau Palästinas, und zwar möglichst mit nichtzionistischer Mehrheit.

Um den Fortbestand des Zentralvereines zu sichern und zur Behebung der ab irato gefaßten Beschlüsse appelliere ich hierdurch an die Führer des Zentralvereines, so schleunig wie möglich eine **Hauptversammlung** einzuberufen und dieser die letzten Beschlüsse des Hauptvorstandes zu unterbreiten, da mit ihnen ohnehin der Kompetenz der Hauptversammlung vorgegriffen worden ist und da ganz zweifellos **Tausende von Mitgliedern des Zentralvereines** diese **Beschlüsse nicht billigen.** Auch erscheint es aus mancherlei Gründen zweckmäßig, daß der derzeitige Hauptvorstand des Zentralvereines sich in seiner Gesamtheit einer **Neuwahl** unterzieht.

So wie die Dinge jetzt liegen, können sie nicht weitergehen. Das deutsche Judentum wird umtost von den Wogen des schamlosesten Antisemitismus. An den Grenzen stehen ungezählte Ostjuden voller Verzweiflung; nicht weit von Deutschland werden Hunderttausende von Juden in barbarischer Weise niedergemetzelt; — in Palästina befindet sich eine Möglichkeit, die Judenfrage, wenn auch vielleicht nur zu einem kleinen Teil, einer gewissen Lösung entgegenzuführen; die jüdische Jugend ist erfüllt von tiefster Sehnsucht nach Beendigung des Parteihaders, nach neuem Menschentum und nach wahrhaftem Judentum: Und in dieser Stunde zankt man sich in Berlin unter den sogenannten Führern um den alten Zank!

Vom praktischen Zionismus.

(Eindrücke eines Amerikaners vom Palästinawerk.)

„Chicago Daily News", ein antizionistisches amerikanisches Organ, entsandte vor kurzem seinen Mitarbeiter Hiram K. Moderwell nach Palästina, um eine Anzahl von Berichten über dieses Land zu schreiben. Dem Berichterstatter der „Chicago Daily News" ging es ähnlich wie zuvor dem Vertreter der „Morning Post". Er kam, um zu tadeln, und als er die Zustände sah, lobte er. Noch sein erster Artikel, der nach der Landung in Haifa und nach Besprechungen mit arabischen Opponenten geschrieben wurde, war antizionistisch. Dann aber wandelt sich der Ton seiner Berichte völlig. Der vierte Bericht gibt das folgende Bild über die Grundlagen des Siedlungswerkes, wobei besonders auf die interessanten Schlußwendungen hingewiesen sei. Moderwell schreibt:

Für viele Jahre wird der praktische Zionismus gerade anstrengende körperliche Arbeit bedeuten. Die Idee, daß die Zionisten nur zuzugreifen brauchen, um die goldene Ernte zu bergen, vergeht in dem Augenblick, wo man das Land näher betrachtet. Palästina bringt es zwar momentan fertig, etwa drei Viertel Millionen Menschen, meist Araber, zu ernähren, deren Bedürfnisse gering sind. Uebrigens hat es sie seit dem Kriege nicht einmal vollständig ernährt, denn die Handelsbilanz Palästinas ist völlig passiv. Zwei Drittel oder drei Viertel des Landes bestehen aus steinigen Hügeln. Der Rest — so die Ebene am Mittelmeer und das Jordantal — ist wohl fruchtbar, aber zur Zeit im Stadium der Erschöpfung. Die Fruchtbarkeit des Bodens kann aber erheblich vergrößert werden durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden, durch künstliche Düngung, Bewässerung, Wechselwirtschaft, Aufforstung (zur Befeuchtung des Landes), sowie durch die Hinzuziehung neuen Bodens nach vorheriger Drainage, Bewässerung, Terrassierung, Ausrodung von Steinen usw. Jeder Zollbreit muß ausgenutzt werden, wenn nicht für die Landwirtschaft, dann für Obstbäume oder Nutzholzanlagen, und wenn nicht für Bäume, dann für Viehweiden, auf den steilsten Abhängen für Ziegen. Wenn Palästina so bis zum Aeußersten entwickelt wird, kann es landwirtschaftlich noch 2 oder sogar 3 Millionen Menschen ernähren.

Einwanderer, die über diese Zahl hinausgehen, müssen sich gewerblich und industriell ernähren. Hierzu ist es nötig, die Transportmöglichkeiten, Landwege und Eisenbahnen, auszubauen, die Häfen zu entwickeln und elektrische Kraftanlagen zu schaffen. Es könnten allmählich in dem Maße, wie Kapital und technische Fähigkeiten ins Land einströmen, die folgenden Industrien entstehen, wenn man elektrische Kraft vom Jordantal sowie einheimische Rohstoffe, die entweder schon vorhanden oder doch entwicklungsfähig sind, benutzt: Mehlmühlen, Erzeugung von Pflanzenöl, Zuckerraffinerien, Schokoladenfabriken, Weinerzeugung, verschiedenartige Verwertung von Nutzhölzern, Papiererzeugung, Textilwaren, Gerbereien, die Herstellung von Baumaterialien, Glas und chemischen Produkten. Ferner in kleinerem Maßstab, aber nicht weniger wichtig: Alle Arten des Handwerks, wie Möbeltischlerei, Holzschnitzerei, Uhrmacherei, Druckerei, Handweberei und Spinnerei, Herstellung von Konservenbüchsen usw. Viele dieser Arbeiten würden den lokalen Bedürfnissen abhelfen und die jetzt ungünstige Handelsbilanz entlasten; viele würden als Exportartikel Nutzen bringen. Es ist unmöglich, die Ausdehnungsfähigkeit dieser industriellen Möglichkeiten abzuschätzen, aber man kann wohl sagen, daß weitere 2 bis 3 Millionen Menschen sich durch diese Industrien ernähren können.

Schließlich wird vorgeschlagen, daß eine Eisenbahn vom Haifaer Hafen direkt durch die Wüste nach Mesopotamien angelegt werden solle, sowie Pipelines zum Transport des mesopotamischen Oeles nach dem Mittelländischen Meer. Dies würde Palästina größere Bedeutung im Handelsverkehr geben. Alle diese Pläne stehen auf den Programmen entweder der Regierung oder der Zionistischen Kommission, welche in bezug auf die großen Umrisse der Politik harmonisch zusammenarbeiten. Aber sie erfordern Arbeit auf jedem Zollbreit Weges. Das Land kann nicht einen einzigen weiteren Einwanderer ernähren, wenn dieser nicht durch seiner Hände Arbeit es dazu instand setzt. Der Zionismus muß sich sein Leben verdienen. Wenn er es nicht tut, muß er Hungers sterben. Niemand, am wenigsten die amerikanischen Zionisten, von denen 80 Prozent aller Spenden stammen, haben die Absicht, den zionistischen Einwanderer aus Barmherzigkeit zu unterstützen. Wohltätigkeit liegt nicht im Programm der Zionisten, welche mißfällig auf die seit langem bestehenden Almosenfonds blicken, von denen viele palästinensische Juden durch ihre glücklicheren Brüder außerhalb des Landes erhalten werden.

Die Einwanderung, welche sich jetzt auf einige 30.000 Seelen pro Jahr beschränkt, darf nur in dem Maße vergrößert werden, wie die Zionisten zur vermehrten Leistungsfähigkeit Palästinas beitragen. Das eiserne Gesetz des Verhungerns wird den zionistischen Pionier verhindern, ein Müßiggänger zu werden.

Als ich nach Palästina kam, erwartete ich dort einen Zustand religiöser Extase zu finden. Die Extase muß vorhanden sein, denn was könnte sonst die Menschen veranlassen, hinüberzugehen und zu versuchen, aus einem Stück Felsen eine Farm zu machen. Aber die allgemeine Atmosphäre ist eher die einer wissenschaftlichen Kalkulation. Die Führer machen keine Gedichte und ergehen sich nicht in Prophezeihungen; sie rechnen mit Prozenten und mit Pflügen. Jene tausende von jungen Leuten, welche auf den kahlen Abhängen Steine brechen, müssen träumen und Visionen schauen, um durchzuhalten; es ist aber gut, daß die Führer augenblicklich den Zionismus als eine Frage der Unterkunft, der Fruchtbarmachung und der Elektrifizierung betrachten."

Gefahr, mit all ihren Bewohnern und ihrem Inventar vollständig vernichtet zu werden. Sie rufen um Hilfe. Der Hilferuf verbreitet sich in Judäa, und Freiwillige marschieren gen Norden. Die Arbeiter vergessen alle Differenzen und Spaltungen, alle sind bereit, unsere nördlichen Positionen zu schützen.

Während dreier Monate verteidigten sich die zirka 100 Menschen, die in den 4 Kolonien zerstreut sind, gegen die feindliche Uebermacht. Indes läßt man die Pflüge nicht verrosten; man arbeitet und ackert, man ackert und arbeitet. Zwei Leute sind bereits beim Pflügen gefallen, die Lage spitzt sich zu. Unter den Beduinen tauchen auch Offiziere Faisals auf; der Krieg gewinnt ein organisiertes Aussehen, und die Gefahr wächst. Aber man verläßt seinen Posten nicht. Man braucht auch hier eine gewisse Organisation, man muß eine Schutztruppe bilden, die ordnungsmäßig und methodisch kämpft, die die Ehre des Bodens beschützt. Man braucht einen Führer. Trumpeldor nimmt den Ruf an. Er gürtet von neuem das Schwert um und zieht nach Nordgaliläa. Bei seiner Ankunft organisiert er die Legion, teilt sie in einzelne Trupps, weist einem Jeden seinen Posten an und verlangt Disziplin.

Am 11. Adar aber kam, was kommen mußte. Der Teufel hatte seine Hand im Spiel. Ein arabischer Schuft, der Scheik eines benachbarten Dorfes, welcher sich während der ganzen Zeit durchaus judenfreundlich gebärdet hatte, nahm plötzlich an dem Aufruhr teil, und es gelang ihm, mit List in den Hof von Tel Chai einzudringen. Tel Chai war gut befestigt und bewaffnet, jedoch nicht gegen einen inneren Feind. Und als der Kampf auf den Hof verlegt wurde, sahen sich die verschiedenen Wachen vom Feinde überrumpelt. Trumpeldor, der Anführer, wich nicht zurück. Er überschritt den Hof, um den verschiedenen Gruppen Befehle zu erteilen, und wurde sogleich von einer feindlichen Kugel aus dem Hinterhalt getroffen. „Nitschewo", rief er und wandte seine Brust gegen die Araber, „trefft noch einmal, und noch einmal." Noch während einiger Stunden behielt er das Kommando und wies seine Gefährten an, wie seine schweren Wunden behandelt werden müßten. Den ganzen Tag über lag er, schwer leidend, an der Schwelle des Gebäudes und verfolgte aufmerksam den Verlauf des Kampfes. Als das Ringen nachließ und man unter den Kameraden 5 Tote, darunter zwei junge Mädchen fand, beschlossen die Ueberlebenden, Tel Chai aufzugeben, nachdem es niedergebrannt war, und sich mit Trumpeldor und den Toten nach Kfar Giladi zu begeben, welches stärker befestigt war. Unter dem Schutze der Nacht trugen ihn die Gefährten auf ihren Schultern unter dem Feuer der feindlichen Kugeln nach Kfar Giladi. Schon verließen ihn die Kräfte. Auf dem Wege wendete er den Kopf zu den Kameraden und murmelte in seinem geliebten Hebräisch: „Es macht nichts, es tut gut, für unser Land zu sterben!" Er kam nicht mehr lebend nach Kfar Giladi.

An der nördlichen Grenze Erez Israels liegen zwei Gräber, jedes Monumentes bar. Das eine umschließt die Ueberreste der beiden jungen Mädchen, das andere die Trumpeldors und seiner drei Kameraden. Aber wir haben heute in Palästina eine einige und einzige Arbeiterorganisation, an deren Schöpfung die Schüler Trumpeldors, die Erben seiner Ideen, den größten Anteil haben.

„Das Neue Palästina"

nennt sich ein monatlich einmal erscheinendes Mitteilungsblatt, welches Nachrichten, Berichte und Bilder aus Palästina bringt und vom Keren Hajessod, Abteilung für Zentraleuropa, Berlin, herausgegeben wird. Es soll Persönlichkeiten, die bisher den Palästina-Bestrebungen ferner standen, mit der Entwicklung des Landes vertraut machen und sie dafür interessieren.

Es wird gebeten, Adressen zionistischer Persönlichkeiten in Deutschland der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Berlin W. 15, Sächsischestraße 8, oder auch dem Keren Hajessod, Zentrale für Deutschland, Berlin W 15 Sächsischerstraße 8, mitzuteilen. Die Zusendung des Blattes erfolgt einstweilen kostenlos.

„Ewer".

Blätter der vereinigten Verlagsanstalten Jüdischer Verlag (Welt Verlag kostenlos zu beziehen durch die „Ewer" Gesellschaft für Buch- und Kunsthandel m. b. H., Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 35. **Inhalt:** des April-Heftes **Max Brod**, Adolf Schreiber, **Julius Heilbrunn**, Die Chagigah in Rechoboth **Abraham Ibn Esra**. Buch der Einheit. Georg **Mann**. Zu Menachem Birnbaums „Chad Gadjo" Hedwig **Caspari**, Salomon Abfall Antworten auf Briefe aus dem Leserkreis. **Bibliographie**: I. Neueste Judaica II. Schöne Literatur. Kunstbeilage: Menachem Birnbaum, Zwei Zeichnungen aus „Chad Gadjo".

Die 6. Tagung des Advisory Council.

Der palästinensische Mitarbeiter der „J. P. Z." berichtet: Am 8. März fand die 6. Tagung des Advisory Council statt. Dem Rate wurde ein Gesundheitsreferat des öffentlichen Gesundheitsamtes vorgelegt. In der Diskussion wird die dringende Notwendigkeit betont, vor allem die beiden Hauptkrankheiten, Malaria und Trachom zu bekämpfen. Die Wichtigkeit der Bekämpfung der Augenkrankheiten wurde eingesehen und im vergangenen Jahre vom Gesundheitsamte mit Hilfe von durch Palästinenser aufgebrachten Privatgeldern eine wandernde Augenklinik errichtet, die im Kreise Jaffa-Migdal den Dienst versah. Eine zweite derartige Augenklinik soll errichtet werden; jedoch fehlen vorderhand die Mittel. Ein umfangreicher Plan der Therapie der Augenkrankheiten ist vorhanden. Die Regierung anerkennt die Hilfe der Privatanstalten, für deren Erhaltung sie nach Möglichkeit Sorge tragen wird, jedoch können die Subventionen vorderhand nicht erhöht werden. Die Kindersterblichkeit ist vor allem groß in Jaffa und Haifa, für die Pläne zur Verbesserung der Kanalisation und Wasserzuleitung ausgearbeitet werden. Samuel erklärt, die Regierung sei mit allen Mitteln bestrebt, die Malaria auszurotten und dies sei nach den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen auch durchaus möglich. Leider stünden der Regierung vorderhand keine Mittel für diesen Zweck zur Verfügung, jedoch hoffe er, nach Durchführung der Anleihe größere Summen dafür bereitstellen zu können. Bezgl. der Reform des Bodentransaktionsgesetzes, bringt Bentwich eine vermittelnde Verordnung ein. Infolge der allgemeinen Geldkrise sei es noch nicht möglich gewesen, die notwendige Hypothekenbank ins Leben zu rufen. Da Hypothekargläubiger bisher das dauernde volle Eigentum am belasteten Grundstück nicht erwerben konnten, liegt die Gefahr nahe, daß die Schuldner sich keineswegs mit der Bezahlung ihrer Schulden, die durch langjährige Zinsen manchmal schon aufs doppelte gewachsen sind, beeilen werden. Die Reform sieht nun vor, daß der Gläubiger auf Grund eines Gerichtsausspruches das Eigentum am verpfändeten Grundstück erwerben könne. Anderseits kann der Präsident des Gerichtshofes dem Schuldner die Zahlungspflicht stunden. Diese beantragte Reform wurde angenommen, ebenso eine neue Verordnung bez. der Gefängnisse. Der Oberkommissär schlug dem Rate vor, die Körperstrafe nicht auf einmal abzuschaffen, sondern sie auf dringende Fälle einzuschränken. Ebenso wurde die Zollverordnung für Auslandswaren approbiert, wobei zugleich die Lokalabgaben aufgehoben wurden. Um den dadurch verursachten Ausfall auszugleichen, wurde der Zoll auf Weine und andere alkoholische Getränke auf 2 Prozent erhöht. Des weiteren wurde eine Verordnung angenommen, gegen etwa in Palästina veranstaltete Umtriebe, die sich gegen Nachbarländer richten. Nach den Worten des Oberkommissärs dürfe niemandem gestattet werden, Palästina zum Zentrum einer Agitation gegen Nachbarländer zu machen. Das Gesetz betrifft ausschließlich Handlungen, die auf palästinensischem Boden vorgenommen werden. Sodann wurde die Frage der Aufhebung des Weinausfuhrverbotes besprochen, für dessen Weiterbestand die Delegierten der Handelskammern sich aussprachen, ebenso die Frage der Zulassung der in Damaskus approbierten Aerzte. Dem Rate wurde auch eine Liste der Beamten der verschiedenen Abteilungen der Regierung vorgelegt, die von zwei eingesetzten Kommissionen, einer arabischen und einer jüdischen, bis zur nächsten Tagung überprüft werden soll. Bezüglich der Statuten der Ortsgemeinden wurde trotz aller Debatten keine Einigung erzielt; diese Frage soll auf der nächsten Tagung des Advisory Council, die für den 5. und 6. April bestimmt ist, nochmals zur Sprache kommen. Die Verordnung bezgl. der Lokalrichter wurde in dem Sinne angenommen, daß kleinere Angelegenheiten durch Ehrenrichter, wie in England üblich, und wie es von Lord Kitchener auch in Aegypten eingeführt worden ist, verhandelt werden sollen, um so die Gerichte zu entlasten. Vorderhand sollen in drei wichtigeren Städten solche Richterstühle errichtet werden.

Dem Berichte des Gesundheitsamtes ist zu entnehmen, daß die Krankenhäuser der Regierung 348 Betten umfassen. Im Jahre 1920 wurden 5501 Kranke aufgenommen. In den der Regierung unterstehenden 15 Apotheken wurden 138,248 Ratschläge erteilt. 60 bis 95 Prozent der Kinder leiden an Trachom, das im ersten Stadium noch heilbar ist, jedoch beim Fortschreiten leicht zur Erblindung führt. Die Quarantänebeamten haben 731 Dampfer und 2885 sonstige Schiffe untersucht; 13.239 auf dem Seewege angekommene Personen wurden 5 Tage unter Aufsicht zurückgehalten. [illegible] der Brunnen und Wasserzisternen die Träger der Malariabazillen sind, wurde aufgenommen und 39.140 Proben in den Städten und 15.662 in den Dörfern vorgenommen.

Bolschewismus in Palästina?

(ZK.) Mit diesem Thema beschäftigt sich Mr. Moberwall, Vertreter der „Chicago Daily News" in einem Artikel für sein Blatt, dem wir die folgenden Ausführungen entnehmen:

„Der Bolschewismus, sagte mir ein Antizionist, wächst in beunruhigendem Maße durch die Einwanderung russischer Juden. Es sei jedoch nicht Jerusalem, wo diese Gefahr ihr Haupt erhebe. (Tatsächlich ist die jüdische Arbeiterkorporation Jerusalems recht konservativ.) Um den Bolschewismus „zügellos" zu finden, mußte ich nach Jaffa gehen. „In Jaffa fand eine bolschewistische Revolution statt", sagte mir ein arabischer Verleger. Obgleich ich wußte daß er ehrenhaft gesinnt war, sprach ich meine Verwunderung aus, davon noch nichts gehört zu haben. „Wie kommt das? Glauben Sie, die Bolschewisten hätten über die Regierung den Sieg davongetragen, sodaß die Engländer nicht mehr die Oberherrschaft haben? Nein, er glaube, daß die britische Regierung noch immer die Macht in Jaffa habe, aber es hätte am dritten Jahrestag der Sowjetrepublik eine bolschewistische Riesendemonstration dort stattgefunden. Horden von Bolschewisten hätten die Stadt durchzogen, und die bolschewistische Presse habe zur sofortigen Aktion aufgefordert.

Bei genauer Nachforschung schien es, daß niemand verletzt und kein Eigentum beschädigt worden war. Nichtsdestoweniger ging ich nach Jaffa. Dort traten die Schrecken der „bolschewistischen Revolution" bei näherer Betrachtung in den Hintergrund. Die „Horden" der durch die Straßen ziehenden Bolschewisten entpuppten sich als eine geringe Anzahl junger Leute — man sagt 40 oder sogar 60 — die einen kleinen Spaziergang nach Tel Awiw gemacht hatten und dann nach Hause gegangen waren. Die „bolschewistische Presse" erwies sich als ein wöchentliches Flugblatt in hebräischer Sprache, welches allgemeine sozialistische Aufsätze veröffentlicht. Die bolschewistische „Partei" beschränkt sich auf Jaffa und zählt dort etwa 50 Mitglieder.

Es gab in Jaffa einen Streik. In Jerusalem sagte man, daß dies das erste Zeichen des kommenden bolschewistischen Orkans sei. In Jaffa fand ich, daß der Streik sich auf 4 Zuckerbäckereien beschränkte, wo die Arbeiter mehr Lohn verlangten. Die Zahl der Streikenden betrug 20 bis 25.

Diese bolschewistischen Märchen sind typisch für die Schauergeschichten, die man jetzt ab und zu über Palästina hört. Der arabische Verleger hatte nicht die Absicht, mich zu belügen, aber, obgleich Jaffa noch nicht 40 Meilen weit von Jerusalem entfernt liegt und täglich Eisenbahnzüge dorthin verkehren, hat seine panische Furcht einen festlichen Spaziergang einiger jungen Leute in eine bolschewistische „Revolution" verwandelt.

Als eines der Hauptargumente gegen die zionistische Bewegung gilt diese Geschichte vom Bolschewismus, den die jüdischen Einwanderer aus Rußland mitbringen. Indessen, der russische Bolschewismus ist ein heftiger Gegner des Zionismus, und die Zionisten sind geneigt, dies zu erwidern. Die zionistischen Veröffentlichungen erklären fortdauernd, daß die Juden schwer unter der Hand der bolschewistischen Revolution gelitten haben, weil sie, hauptsächlich aus Kaufleuten bestehend, ihrer Mittel beraubt wurden, da die Sowjetregierung den Zwischenhandel nicht duldet. Die zionistischen Pioniere, die aus Rußland kommen, sind, obgleich sie mit sozialistischen Redewendungen um sich werfen, eigentlich diejenigen, welche sich durch den bolschewistischen Lauf der Dinge ausgeschaltet fanden.

Schließlich haben die zionistischen Führer genau soviel Ursache, den Bolschewismus zu fürchten, wie die Araber. Ihre Pläne sind so geartet, daß sie den Bolschewismus fast unmöglich machen. Jeder Pionier soll ein kleines Stück Land bekommen, mit eigenem Haus und Garten, oder er soll zu einer Gruppe von Grundbesitzern gehören, deren Wohlstand davon abhängt, was sie aus ihren Ländereien herausholen. Ein kleiner Grundbesitzer aber wird niemals Bolschewist. Ich will damit nicht sagen, daß es keinen Fehlgriff und keine Unzufriedenheit in Palästina geben wird. Man kann jedoch mit Bestimmtheit behaupten, daß der Zionismus, wenn es ihm gelingt, sein Programm in die Wirklichkeit umzusetzen, eine Klasse von Arbeitern schaffen wird, welche von einem bolschewistischen Aufstand mehr zu fürchten als zu hoffen haben."

Der Feldzug gegen die Malaria.

Von einem gelegentlichen Berichterstatter.

Infolge einer Resolution des Antimalaria-Beratungskomitees gab die palästinensische Regierung am 14. Dezember 1920 eine öffentliche Notiz an alle Distrikte heraus, worin sie sich verpflichtet, den Dorfgemeinden zwecks Entwicklung und Kontrolle von Wasserquellen Anleihen bis zu 400 ägypt. Pfund zu gewähren. Es ist klar, daß eine derartige Entwicklung unter der richtigen Aufsicht viel zur Verbesserung der in vielen Dörfern herrschenden, die Malaria begünstigenden Verhältnisse beitragen wird. Dementsprechend sind auch vonseiten des Gesundheitsamtes Instruktionen an die leitenden Beamten des Gesundheitsamtes erlassen worden, Pläne bezüglich der Wasserversorgung in den Dörfern auszuarbeiten, wo eine strenge Kontrolle besonders angebracht erscheint. Dieser Kommission obliegt es, Mittel und Wege zu finden, die es dem Leiter des Gesundheitsamtes ermöglichen, die Brunnen und sonstigen Wasserquellen eines Dorfes, das eine solche Anleihe aufgenommen hat, zu kontrollieren. Die Kommission hat der Regierung empfohlen, den Dörfern weitere Unterstützung durch Beschaffung der nötigen Materialien, Ermäßigung der Zölle und Erleichterungen bei der Herstellung der erforderlichen Apparate zu gewähren. In diesem Zusammenhang ist eine Verordnung ausgearbeitet worden, welche die Bedingungen enthält, unter denen Konzessionen für die Trockenlegung von Sümpfen oder für die Entwicklung von Regierungsländereien gewährt werden sollen, und die Mittel vorschlägt, die in Dorf und Stadt im Kampfe gegen die Malaria angewendet werden sollen. Das Gesundheitsamt hat einen Bakteriologen engagiert, der vom Londoner Institut für Tropenkrankheiten empfohlen ist, auf seinem Gebiet Hervorragendes leistet und das Insektenwesen genau kennt. Man hofft, daß dieser Beamte bei der Entwicklung von Projekten und der Erforschung dieses Gebietes gute Dienste leisten wird.

Die allgemeine Kampagne gegen die Malaria hat gute Fortschritte gemacht, und es sind verschiedentlich weitere kleine Kredite zur Erweiterung der getroffenen Maßregeln gefordert worden. Auch ist ein Betrag für Entwässerungen und sonstige Entwicklungsprojekte im Budget des Gesundheitsamtes festgesetzt worden. In diesem Herbst sind direkte Malariafälle, im Gegensatz zum vergangenen Jahre, im allgemeinen nur selten vorgekommen. Die Anwendung der verschiedenen Maßnahmen und die Belieferung der Dörfer mit Vorbeugungsmitteln haben sicher dazu beigetragen. In einigen Distrikten jedoch war die Sterbeziffer wieder eine erhebliche. Hierzu gehört u. a. Beit Jibrin im Oktober und November. Die Beamten des Gesundheitsdienstes besuchten diesen Distrikt und richteten dort einen besonderen Epidemiendienst für die Dauer von 14 Tagen ein, welcher guten Erfolg hatte. Ebenso war man in Tal-Safi um die von der Malaria geplagte Bevölkerung mit Erfolg bemüht, wodurch sich die Errichtung derartiger Notstandswachen in solchen Fällen für die Zukunft als notwendig erweist. Die Kommission hat umfangreiche Vorschläge für weitere Verbesserungen gemacht, die sich namentlich auf die Entsendung von Notwachen in infektionsreiche Gegenden beziehen, ferner auf die Wasserversorgung in den Städten, Säuberung und Instandhaltung der Flüsse, Verpflichtung der Grundbesitzer zur Verhütung der Moskitoplage usw.

Der Tempel Salomon's

Bei dem Bankett, das vor Dr. Weizmanns Abreise nach Amerika zu Ehren Sir Alfred Monds vom Keren Hajessod-Komitee für England veranstaltet wurde, hielt Sir Alfred Mond eine Rede, in der mit Begeisterung von den Eindrücken und Erfahrungen sprach, die er während seines Aufenthaltes in Palästina gesammelt hat. Er schloß seine Rede mit der eindrucksvollen Versicherung, seine Kräfte der Palästina-Arbeit zu widmen. Er gebrauchte hierbei einige bildhafte Wendungen, die den Anlaß zu einer Debatte im Parlament gaben. Der Abgeordnete Bellairs richtete am 5. April eine Anfrage an den Ministerpräsidenten, ob seine Aufmerksamkeit auf den Vorschlag gelenkt worden ist, der bei einer Versammlung des Keren Hajessod gemacht worden sei; auf dem Platze, wo Salomons Tempel gestanden ist, einen großen Tempel zu errichten. Ob ihm ferner bekannt sei, daß dieser Platz jetzt durch die Omar-Moschee eingenommen wird, und ob er mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die solche Pläne zur Folge haben könnten, sich verpflichte, zu erklären, daß in keinem Falle mohammedanische Institutionen geschädigt werden sollen. Auf diese Anfrage antwortete Amery im Namen des Kolonialamtes, der zufälligerweise selbst bei dem Bankett des Keren Hajessod-Komitees anwesend war, wo Sir Alfred Mond die erwähnten Aeußerungen getan hat, daß Sir Alfred Mond natürlicherweise rein bildhaft von dem Tempel Salomons gesprochen habe, und daß im übrigen Artikel 13 des Mandatsentwurfes die Politik der Mandatsmächte in bezug auf alle Heiligen Stätten festlege. Der Abgeordnete Kerwothy stellte in Form einer Anfrage fest, daß natürlich kein Palästina-Komitee beabsichtige, irgenwie mit dem Vorhandensein von Moscheen in Konflikt zu kommen und daß im übrigen König Salomo nicht nur von den Juden, sondern auch von Mohammedanern und Christen verehrt werde. Amery stellte zum Schluß fest, daß er für die Entstellung des Sinnes bildhaft gebrauchter Wendungen keine Verantwortung übernehmen könne, und daß im übrigen die Omar-Moschee seit der britischen Okkupation Jerusalems eine Schutzwache habe und daß die heiligen Stätten aller Nationen geschützt werden.

Die Bedeutung des Jüdischen Nationalfonds für die Kolonisation Erez Israel.

Von Professor Dr. Otto Warburg.

(Aus der NF-Nummer des „Haarez".)

Von den Institutionen, welche die Zionistische Organisation geschaffen hat, ist der JNF zweifellos die beim Volke beliebteste. Es gibt nichts, was den jüdischen Geist so sehr anspricht, wie das Streben, den Boden in Erez Jisrael für das Volk zu erwerben. Da der JNF nicht direkt durch die zionistische Organisation geführt wird, sondern ein spezieller Apparat geschaffen wurde, der Mittel und Wege für die Geldsammlungen bestimmt und sich seine Vertrauensleute selbst erzieht, entwickelte sich eine feste Ordnung, durch welche die Einnahmen des JNF in ständiger Progression von Jahr zu Jahr wachsen. Wohl erscheint der JNF jetzt durch das Abkommen des Keren Hajessod bezüglich seiner Sammelmittel begrenzt, doch ist die Quote, die er vom Keren Hajessod erhalten soll (20 Prozent), so groß, daß sich erwarten läßt, es werde dem JNF aus dieser Begrenzung kein Schaden erwachsen. Man kann jetzt mitunter hören, daß keine Notwendigkeit mehr zu besonderen Sammlungen für den JNF vorliegt, da er vom Keren Hajessod Gelder genug erhalten werde. Diese Meinung ist jedoch eine grundfalsche, denn nie waren für den Nationalfonds größere und bedeutendere Kapitalien nötig als heute, wo wir die Gelegenheit zur Erlösung des Bodens ergreifen müssen, eine Gelegenheit, die vielleicht nie wiederkehrt.

Es gibt allerdings Leute, die glauben, daß der NF sich überhaupt nicht mit dem Bodenerwerb aus privaten Händen befassen, sondern sich vorläufig mit der Uebernahme von Regierungsländereien begnügen solle. Aber sie irren in der Annahme, daß die Regierung über große fruchtbare Bodenflächen verfügt, die man ihr nur aus der Hand zu nehmen brauche. Von den Regierungsböden, ungefähr eine Million Dunam, kommt nur etwa ein Viertel in Betracht, und davon befindet sich der größere Teil an den heißesten Orten, im Jordantal, oder es sind Verderben bringende Sumpfländereien, wie der Regierungsboden in Huleta, das viel Geld und lange Zeit brauchen wird, ehe es kultiviert ist. Die Regierungsländereien im Süden Judäas sind wohl gesundheitlich gut und nur dünn besiedelt, aber sie erscheinen nur für wenige landwirtschaftliche Zwecke geeignet.

Darum bleibt nichts übrig, als mit möglichster Raschheit Boden aus privater Hand zu erwerben ohne Rücksicht darauf, daß ein Preis schon eine gewisse Höhe erreicht hat. Man tadelt oft den NF und noch mehr die PLDC, daß sie teuren Boden erwerben. Aber daran läßt sich nicht viel ändern, und jene, die Boden auf privatem Wege billiger erwerben wollten, haben, sobald sie größere Flächen kauften, nur minderwertigen Boden erlangt und sind überdies in schwere Streitigkeiten über das Eigentumsrecht verwickelt worden, so daß sie dann genötigt waren, große Abfindungssummen zwecks Vermeidung langwieriger Prozesse mit den Nachbarn oder sonstigen Anspruchsberechtigten zu bezahlen. Einige Käufe konnten aus diesem Grunde überhaupt nicht zum Abschluß gelangen.

Daraus geht klar hervor, daß die Beschaffung von Mitteln zum Bodenkauf durch den Nationalfonds eine der wichtigsten Arbeiten für jeden Zionisten und überhaupt für jeden, dem es um ein jüdisches Erez Israel ernst ist, sein muß.

Was die Verwendung des NF-Bodens betrifft, so wird der größte Teil den Siedlern in Erbpacht gegeben werden, und zwar an Genossenschaften und Farmen. Die Vergebung aller NF-Ländereien erscheint nicht erwünscht. Denn erstens muß in allen Siedlungen dem JNF genügend Boden für öffentliche Zwecke und später entstehende Bedürfnisse verbleiben, zweitens ist es nötig, in jeder neuen Siedlung eine Bodenfläche von zirka 300 Dunam für Versuchszwecke zu reservieren, und drittens muß der NF jenen Boden aufforsten, der für Privatpersonen nicht in Betracht kommt.

Natürlich ist es nicht nötig, den so reservierten Boden sofort für Versuchszwecke zu verwenden. Dies wird von den Mitteln abhängen, die den Versuchsleitern jeweils zur Verfügung stehen und daraus wird sich ergeben, ob sie die Versuche sofort vornehmen sollen oder nicht. Wenn sie den Reserveboden durch einige Zeit nicht in Anspruch nehmen, so kann er auch in Erbpacht vergeben werden, aber immer nur für ein Jahr. Er kann eventuell auch den Kolonisten übergeben werden, damit sie auf ihm unter Aufsicht von Spezialisten landwirtschaftliche Versuche vornehmen.

Die Pflanzung von Wäldern durch den NF ist von großer Wichtigkeit. Nicht nur daß sie ein Segen für die Kolonien werden, die dadurch Holz in der Nähe erhalten können, dienen die Wälder auch noch zur Verbesserung des Klimas, zur Verhinderung von Sturzwassern und Steinfällen, zur Austrocknung von Fieber erzeugenden Sümpfen und zur Verwandlung von Oedland in Kulturboden. Auch können viele Koloniebewohner bei den Aufforstungsarbeiten Arbeitsgelegenheit und Verdienst finden. Die Bewaldung hat so einen Wert als Mittel, die Einwohner an den Boden zu fesseln. Die Kinder fühlen sich beim Spielen in den Wäldern und bei der Pflanzung von Stecklingen mit den Waldbäumen eng verbunden. Die Pflanzung von Wäldern schafft Abwechslung im Landschaftsbild. Von Wäldern umgebene Siedlungen entzücken Auge und Herz mehr als solche, wo nur Getreidefelder und Pflanzungen sind. Touristen pflegen Gegenden, die mit Bäumen bestanden sind, gegenüber der nackten Steppe zu bevorzugen.

Ferner sind Baumpflanzungen als Propagandamittel zur Erlangung von Geldern für den NF nicht zu unterschätzen. Im Laufe der Zeit kann der Wald selbst als Einnahmequelle für den NF dienen, wenn man die passenden Baumarten auswählen wird. Unter den Fachleuten herrscht im Allgemeinen längst Uebereinstimmung über die je nach der betreffenden Zone zu pflanzenden Bäume. Aber es wird lange Zeit wissenschaftlicher Forschungen brauchen, um festzustellen, welche Baumsorten neu einzuführen sind, um sie dem Klima anzupassen, und man wird sich in die Möglichkeiten der Entwicklung dieser Bäume vertiefen müssen, damit wir nicht bloß verhältnismäßig gute, sondern die besten Resultate auch vom ökonomischen Standpunkt erzielen können. Der JNF wird in seinen Wäldern Versuche in großem Maßstabe machen, und sobald die Resultate gute sind, wird auch das zum Segen des Landes gereichen.

Darum sage ich: Lasset den NF nicht verkümmern, suchet ihn vielmehr, soweit als es Euch nur möglich ist, zu vergrößern und zu stärken. Das Wohl des jüdischen Erez Israel hängt in hervorragendem Maße von der Entwicklung des JNF ab, je nachdem, ob sie vor- oder rückschreitet. Jedermann muß unserem Volksschatz beisteuern und andere über die Größe dieser Aufgabe aufklären. Tue jeder seine Pflicht!

Die jüdische Gerichtsbarkeit in Palästina

Von Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem.

(J. C. B.) Eine der wichtigsten inneren Fragen des Jischuw drängt zur Entscheidung: die Frage des jüdischen Gerichts. Bekanntlich strebt der Jischuw seit langer Zeit nach der Autonomie in Gerichtsangelegenheiten. Praktisch wirkte sich diese Autonomie so aus, daß es einen religiösen, rabbinischen Gerichtshof gab und den weltlichen Mischpat haschalom für diejenigen, die sich nicht dem religiösen Gerichtsverfahren unterwerfen wollten. Beide Gerichtshöfe wirkten inoffiziell, sie waren nicht gesetzlich anerkannt und wirkten nur durch die freiwillige Anerkennung der Parteien. Dies soll sich nunmehr für einen Teil der Gerichtsbarkeit ändern. Die Regierung hat für den 14., 15. und 16. Adar eine Versammlung von 71 Rabbinern und 35 Laien nach Jerusalem einberufen, welche die jüdische Gerichtsbarkeit in Sachen des Familienrechtes ordnen helfen soll. (Die Versammlung wird außerdem die Aufgabe haben, der herrschenden Anarchie innerhalb der Rabbinatsverwesung ein Ende zu machen und zwei Oberrabbiner von Palästina, Chacham Baschi, zu wählen.) Das Familienrecht hatte bisher in Palästina eine besondere Stellung. Alle Angelegenheiten der Erbschaft, der Vormundschaft und dergl. gehörten, solange die türkische Herrschaft bestand, vor das moslimisch-religiöse Gesetz, vor den Khadi. Auch die jüdischen Bewohner Palästinas unterstanden dem Khadi. In Wirklichkeit dürften sie ihn nicht allzu sehr in Anspruch genommen haben und erledigten ihre Streitsachen entweder vor dem Beth-Din oder vor ihrem Konsul. Nunmehr gibt es, da die Kapitulationen aufgehoben sind, keine Gerichtsbarkeit der fremden Konsuln mehr, und da seit dem Einzug der Engländer Tausende von Nichtmoslems palästinensische Bürger geworden sind, hat die Regierung eingesehen, daß es unmöglich ist, diese weiter unter der Gerichtsbarkeit des Khadi und seines moslimischen Gesetzbuches zu lassen, und denkt daran, für die Juden eine besondere Gerichtsinstanz zu schaffen. Wer aber soll diese Instanz sein? Die Regierung dachte an den rabbinischen Beth-Din, und an sich wären auch die nicht religiösen Kreise des Jischuw geneigt, sich der Gerichtsbarkeit der Rabbiner in Familiensachen zu unterwerfen, um nur die Autonomie der jüdischen Gerichtsbarkeit nicht zu gefährden. Aber da taucht ein fast unübersteigliches Hindernis auf: die Bestimmungen des jüdischen Rechtskodex, insbesondere die Stellung der Frau innerhalb desselben. Es scheint den fortschrittlichen Kreisen des Jischuw eine unmögliche Forderung, sich einem Gesetz zu unterwerfen, das aus ganz anderen Zeiten stammt, das die Kinderehe gestattet, das der Frau nicht erlaubt, nach ihrem Manne zu erben oder ihren Kindern Vormünderin zu sein, das gewissen Witwen verbietet, sich wieder zu verheiraten — aus Gründen, die heute in nichts mehr berechtigt sind — und das vor allem die Frau nicht als Zeugin vor Gericht zuläßt. Wie — argumentieren diese Kreise — wir haben für das aktive und passive Wahlrecht der Frauen gekämpft und sollen nun ein Gesetzbuch anerkennen, das der Frau die primitivsten Rechte der neuen Zeit nicht gewährt? Die Rabbiner ihrerseits waren geneigt, Konzessionen zu geben, aber sie sehen selbst keinen Weg, um den überkommenen Rechtskodex zu ändern. Aus den fortschrittlichen Kreisen des Jischuw wurde die Forderung laut, daß die Regierung einen jüdischen Gerichtshof einsetze, der aus Nichtrabbinern besteht. Diesen werde es leichter fallen, den Kodex den Bedürfnissen der neuen Zeit anzupassen. Denn darin sind alle Parteien einig, daß die Rechtsprechung an ein geschriebenes Gesetz gebunden sein muß, und daß wir nicht ohne weiteres unseren Rechtskodex über Bord werfen dürfen, der eine der größten geistigen Leistungen des Volkes darstellt. Die seit kurzem bestehende Organisation für die Gleichberechtigung der jüdischen Frau hat eine lebhafte Agitation begonnen und sich mit einem mit Hunderten von Unterschriften bedeckten Memorandum an die Regierung gewendet, das einen weltlichen jüdischen Gerichtshof verlangt.

Es ist momentan noch nicht abzusehen, wie die Frage geschlichtet werden wird. In Jerusalem fand am 22. Februar eine große Manifestationsversammlung für den weltlichen jüdischen Gerichtshof statt, die von der Arbeiterorganisation und der Frauenorganisation zusammen einberufen war.

Jüdische Pogromisten in Preß . . .

In Horthy-Ungarn? Nein, aber in Bratislava, jener Stadt, welche schon Grätz in seinem Geschichtswerke als die antisemitischeste des alten Ungarn bezeichnet. Und er hat richtig geurteilt, wenn auch in etwas modifiziertem Sinne. Denn was diesen Sonntag Judensprößlinge an wüsten radauantisemitischen Szenen sich leisteten, könnte jeden Horthyaner mit Stolz und Befriedigung erfüllen.

Das Meisterschaftsmatsch des jüdischen Sportklubs Makkabea gegen den 99 Prozent jüdisch-assimilatorischen P. M. T. K. (Klub der Privatbeamten, angeblich auch solche mit „akademischer Bildung") war Schauplatz dieser traurigen, selbst ehrliche Arier tief degustierenden Szenen.

Während des ganzen Spieles wurde Makkabea von der Gegenseite mit Zurufen wie „Saujuden, Judenbande, stinkende Juden usw., man sollte ein Pogrom veranstalten usw." traktiert. Besonders zeichnete sich hiebei der Präses der P. M. T. K. aus der längst des Spielfeldes, teilweise auch in demselben auf u. ablief u. sich in wüster Judenbeschimpfung garnicht genug tun konnte, so daß sein Vorgehen selbst dem anwesenden Vizepräses eines arischen Klubs die Schamröte ins Gesicht trieb und er diesen Herrn mit der Polizei abführen lassen wollte.

Für einen Klub, der den Namen Makkabea trägt, und mit Stolz trägt, ist ein Jude ein Ehrenname — und kein Schimpf langt an denselben heran. Aber dieser Fall ist so ungeheuerlich, so tief empörend und so bezeichnend für die moralische Korruption der Assimilation, daß es dagegen nur eines gibt — Gegenwehr bis zum äußersten.

Juden, die ihr noch einen Funken Liebe und Achtung dem jüdischen Namen und der Religion eurer Väter entgegenbringt, wollt ihr dulden, daß Söhne eures Blutes, auch wenn sie jeden Zusammenhang mit euch negieren, euer Heiligstes beflecken und besudeln?

Wollt ihr es dulden, daß man den Sportplatz, wo jeder Parteienzwist zu schweigen hat, der der körperlichen Erziehung und Ertüchtigung auch eurer Jugend gewidmet ist, zum Schauplatze derartiger Gemeinheiten macht? Es hat sich noch bei keinem der arischen Klubs hier, gegenüber Juden am Spielplane etwas Derartiges zugetragen.

Wir protestieren aufs energischeste gegen eine solche Herabsetzung des Judentums — durch Juden und der Jude des Sportes — denn unser Judentum steht uns viel zu hoch, um es durch gewisse Radauelemente in den Kot zerren zu lassen und der Sportplatz ist nicht die Stätte, wo man die Minderwertigkeit der sportlichen Fähigkeiten durch derartig niedrige Aufreizung von Pöbelinstinkten zu verbergen trachtet.

Die jüdischen Sportklubs des In- und Auslandes mögen sich den Namen P. M. T. K. gut merken. — Ihren ehrlichen und volksbewußten Empfinden — muß schon die Nennung dieses Namens die Schamröte ins Gesicht treiben.

Inland.

Ausweisung jüdischer Flüchtlinge.

Das Komitee der jüdischen Delegationen erhielt die Nachricht, daß die tschechoslowakische Regierung, trotz aller Ersuchen verschiedener jüdischer Organisationen, bei ihrer Absicht beharrt, aus der Tschechoslowakei die jüdischen Flüchtlinge auszuweisen. Der Ausweisungsbefehl trifft ungefähr 150 Familien, die 600 bis 800 Menschen umfassen. Von ihnen wird bloß 25 der weitere Aufenthalt in der Tschechoslowakei gestattet.

Unter den ausgewiesenen Flüchtlingen ist eine größere Anzahl von Personen, die als Handwerker im Besitze von Gewerbescheinen sind oder die sich als Hausbesitzer und Kaufleute in der Tschechoslowakei eine sichere Existenz geschaffen haben. Dieser Kategorie ist zur Liquidation ihres Eigentums ein völlig ungenügender Aufschub bis 31. Mai erteilt worden, in welchem Zeitpunkt sie endgültig die Republik verlassen müssen. Unter den Flüchtlingen befindet sich auch eine größere Anzahl von Vollwaisen, welche die einheimischen Juden in Pflege genommen haben; viele Flüchtlinge haben tschechoslowakische Bürgerinnen geheiratet. Auch sie unterliegen alle der Ausweisung.

Deutschland.

Nationaldeutsche Juden.

Aus Berlin wird gemeldet: Die deutschnationale Judenpropaganda, die seit einiger Zeit von einem Dr. Max Naumann in Deutschland betrieben wird und von der hier bereits berichtet wurde, hat in Berlin zur faktischen Gründung eines „Verbandes nationaldeutscher Juden geführt. In der Gründungsversammlung legte Dr. Naumann die Grundsätze des neuen Verbandes dar. Er sei bestimmt, jene Juden zu vereinen, für die in Fragen des Nationalgefühls ausschliesßlich das deutsche Volkstum entscheidend sei. Für den Verband könne keinerlei jüdische Einheitsfront, sondern nur eine deutsche in Betracht kommen. Interessant ist, daß hier nicht nur gegen Ostjuden und Zionismus Front gemacht wird, sondern mit ebensolcher Entschiedenheit gegen die jüdischen — Assimilanten in Deutschland und deren Organisation, den „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Dessen Methoden, so lehrt nämlich Naumann, und seine Richtung sind falsch und würdelos, weil die Assimilanten auf halbem Wege stehen bleiben, und keine strenge Scheidung zwischen Judentum und Deutschtum ziehen. Sie sind die zum Untergang verurteilte „Zwischenschicht" zwischen durchaus deutschen und nationalen Juden. Sie sind feig und inkonsequent im Kampfe gegen den Antisemitismus, machen Anbiederungsversuche, die ihnen nur Verachtung eintragen, und scheuen ein offenes Bekenntnis.

Man muß dieser an den jüdischen Assimilanten von den Ueberassimilanten geübten Kritik, wenn man objektiv sein will, recht geben. Das Kuriose ist nun, daß diesem Kompromißlertum eine Richtung entgegentritt, welche den von der Assimilation beschrittenen Weg zu Ende gehen will und ihren Lehrmeistern den Handschuh hinwirft. Die nationaldeutschen Juden fordern ein offenes, mutiges und restloses Bekenntnis zur deutschen Sache und lehnen jede Halbheit ab, sie wollen innerhalb der deutschen nationalen und politischen Bewegung eine besondere jüdische Fraktion etablieren; die Organisationsbasis soll lediglich das Stammesgefühl bilden, worunter man nun verstehen mag, was man gerade will. Diese Neuschöpfung ersetzt also die in dem Verhältnis zum Deutschtum liegende Inkonsequenz der Assimilation durch eine andere, die im Verhältnis der neuen Organisation zum Judentum beruht. Es ist übrigens sehr fraglich, ob dieser Neuschöpfung irgendein Erfolg beschieden sein wird, aber sie ist ein klassisches Schulbeispiel dafür, wie ein auf bloßen Pietätsmomenten beruhendes Assimilationsjudentum unweigerlich zur Zersetzung und zum Abfall führt. So ist es eine eigentlich sebstverständliche Pikanterie, daß dem neuen Verband von gegnerischen Seiten in der konstituierenden Versammlung zum Vorwurf gemacht wurde, daß er auch getaufte Juden aufnehme, offenbar solche, die ihr jüdisches — Stammesgefühl hier betätigen wollen, was aber von dem Verband in Abrede gestellt wird. Vielleicht kommt er doch darauf, daß diese Beschränkung von seiner Seite eine Inkonsequenz bedeutet, und entschließt sich, sein Programm in diesem Sinn einer Revision zu unterziehen.

Italien.

Jüdischer Gemeindekongreß.

(Jüd. Korr.-Bür.) Ende März hat in Rom der Kongreß der jüdischen Gemeinden Italiens stattgefunden, der sich hauptsächlich mit der Reorganisation der jüdischen Gemeinden, mit dem Schutz des jüdischen Kunstaltertums in Italien und mit der Emigrantenfürsorge befaßte. Es wurde beschlossen, ein jüdisches Kunstmuseum zu bilden. Weiters wurde allen Gemeinden zur Pflicht gemacht, die Tätigkeit des Emigrantenkomitees mit allen Kräften zu unterstützen. In das neue Zentralkomitee der jüdischen Gemeinden wurden vier Zionisten gewählt, von welchen Felice Ravenna und Angelo Sullam die Posten der Vizepräsidenten bekleiden. Als Präsident wurde Rechtsanwalt Angelo Sereni gewählt.

Polen.

Ein Japaner studiert die Lage der Juden.

Wie der „Nase Hajut" berichtet, weilt jetzt der Chefredakteur der Shanghaier Zeitung „Nut-Nut" („Daily News") Herr T. Ka-shi-wa-do in Warschau. Er macht Studien über die Lage der Juden in Polen und hat in Warschau sowie in Lodz, wo er ebenfalls weilte, eine Anzahl von Personen der jüdischen Oeffentlichkeit, wie Dr. Poznanski, Dr. Brande, besucht und sich von ihnen informieren lassen. Herr Ka-shi-wa-do hat auch dem Jüd. Nationalrat in Warschau einen Besuch abgestattet und in mehrstündigem Gespräch mit den Abgeordneten Grünbaum und Hartglas sich über die rechtliche, politische und wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung Polens informieren lassen. Herr Ka-shi-wa-do zeigt eine für einen Japaner seltene Vertrautheit mit der Judenfrage. Er konnte auch interessante Aufschlüsse über die zionistische Bewegung und die Juden in Japan geben. Ka-shi-wa-do beabsichtigt, über seine Studienreise ein Buch zu schreiben, in welchem ein spezielles Kapitel der Judenfrage in Osteuropa und der zionistischen Bewegung gewidmet ist.

Amerika.

Der Standpunkt Amerikas zur Mandatsfrage.

In der soeben veröffentlichten Note der amerikanischen Regierung an die englische in der Frage des japanischen Mandats über die Insel Yap wird eine Erklärung Wilsons an das Staatsdepartement vom 8. März 1921 zitiert, in der Wilson feststellt, daß er niemals der Uebertragung des Mandates über die Insel Yap an Japan zugestimmt hat. Die folgende Stelle in seiner Erklärung bezieht sich allgemein auf alle Mandate und ist daher auch für die Frage des Palästina-Mandats von Bedeutung. „Tatsächlich waren alle Vereinbarungen bezüglich der Zuerkennung von Mandaten abhängig von einer später zu treffenden Vereinbarung betreffs der speziellen Bestimmungen der Mandate und ferner von deren Annahme durch alle alliierten und assoziierten Mächte. Die Zustimmung der Vereinigten Staaten ist wesentlich sowohl in bezug auf die Verteilung als die Bestimmungen und Bedingungen der Mandate, nachdem ihre Verteilung vereinbart worden ist."

Fords antisemitische Publikationen verboten.

Der Chef der Polizei von St. Louis, Mr. O'Brian, hat erklärt, daß jeder, der die von Henry Fords herausgegebene antisemi-

tische Zeitung „Dearborn Independant" verkaufen oder deren Verkauf fördern und unterstützen wird, werde verhaftet werden. Ein ähnliches Verbot wurde auch in Detroit (Michigan), Henry Fords Heimatstadt, erlassen.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Ein Antrag des Joint Foreign Committee der englischen Juden an den Board of Deputies, dessen Vertreter im Pariser Komitee der jüdischen Delegationen abzuberufen, wurde abgelehnt.

Der tschechisch-jüdische Dichter Hugo Sonnenschein, Wiener Korrespondent des Reichenberger kommunistischen „Vorwärts", wurde aus Wien ausgewiesen. Ein qualifizierter polizeilicher Willkürakt.

In Budapest wird ein starker Rückgang der wohltätigen Spenden festgestellt. Früher gab es im Monat mehr Spenden als jetzt im Jahre. Das ist der christliche Kurs. . . . Die sonst für Wohltätigkeit verfügbaren jüdischen Gelder werden heute für die diversen „Detachements" erpreßt oder geraubt.

Laut Gemeinderatsbeschluß werden in Obernberg am Inn nur arische Sommergäste aufgenommen.

In Rumänien wurden jüngst 320 arme jüdische Kinder aus Wien als Gäste in Familien untergebracht.

Die „Prawda" veröffentlicht einen offenen Brief des Gen. Karp, des Mitgliedes des Z. K. der jüdischen kommunistischen Partei „Poale Zion" und eines der Gründer des ehemaligen Wiener Organisationsbureaus der Linken Poale Zion. Genosse Karp erklärt in diesem Brief seinen Austritt aus der jüdischen kommunistischen Partei „Poale Zion" und seinen Eintritt in die russische kommunistische Partei und motiviert seinen Entschluß mit der Ueberzeugung, daß im Augenblick des Kampfes der proletarischen Avantgarde um die Befreiung der Menschheit die parallele Existenz selbständiger nationaler kommunistischer Parteien nur schädlich sei. Des weiteren begrüßt er den Anschluß des „Bundes" an die russische kommunistische Partei als den Beginn des Prozesses der Sammlung der jüdischen Proletarier in den Reihen der Dritten Internationale und fordert die jüdischen Kommunisten auf, seinem Schritte zu folgen. Der Weg der jüdischen Kommunisten vom Judentum zur alleinseligmachenden Moskauer Religion.

In Amerika gibt es 50.000 jüdische Farmer, die eine Million Acres Boden selbst bestellen.

Die Tabakfabriken in Saloniki, wo fast lauter Juden arbeiten, wollen Sonntagsruhe einführen. Die Samstag ruhenden jüdischen Arbeiter protestieren, für sie interveniert die jüdische Gemeinde zusammen mit der zionistischen Organisation.

Die Kammer der Vereinigten Staaten hat das Gesetz, das die Einwanderung einschränkt, angenommen.

Die Opposition im ungarischen Parlament bekämpft vor allem den Numerus clausus und die Prügelstrafe.

Das Wiener jüdische Blindeninstitut, das seit fast 50 Jahren besteht, ist aus Mangel an Geld in Gefahr.

In Budapest verschwinden wieder Menschen. In wenigen Tagen wurden fünf Männerleichen mit Spuren von Mißhandlungen und Beraubung aus der Donau gezogen.

Erez Israel.

Politisches.

Emir Abdullah und die Palästinafrage.

Die Bestrebungen des Emir Abdullah, eine besondere Machtstellung im Ostjordanland zu erlangen, und sein gleichzeitiger Wunsch nach einer jüdisch-arabischen Verständigungskonferenz erhalten noch dadurch eine besondere Beleuchtung, daß Emir Abdullah der Bruder Emir Faisuls, des bekannten arabischen Kronprätendanten, und Sohn des Königs Husien von Hedschas ist. Emir Abdullah besuchte kürzlich Jerusalem anläßlich der Anwesenheit Churchills, mit dem er längere Besprechungen hatte. (Jiko)

Churchill in Rischon-le-Zion.

Aus Zeitmangel mußte Churchill seine Absicht, Galiläa zu besuchen, aufgeben. Er konnte nur noch nächst Tel-Awiw die Kolonie Rischon-le-Zion besichtigen, wo ihm ein begeisterter Empfang bereitet wurde. In einer ausgezeichneten Rede, die Satz für Satz ins Hebräische übersetzt wurde, sprach er über die hingebungsvolle Arbeit der ersten Chaluzim vor 40 Jahren, die er jetzt als Greise vor sich stehen sieht. Die britische Regierung kenne die Kraft und die Zähigkeit der Juden und im Vertrauen zu diesen Eigenschaften habe sie den Juden Palästina als „National Home" versprochen. „Die Balfour-Deklaration ist nicht die Aeußerung eines einzelnen Ministers, sondern der gesamten Regierung: Die Juden haben aus Wüsten Paradiese gemacht und werden auch aus ganz Palästina ein blühendes Land machen. Ich sage, daß Ihnen kein Hindernis im Wege stehen wird. Niemand kann Sie an der Arbeit hindern, die Ihnen und der gesamten Bevölkerung Glück bringen wird." Besonders lobte Churchill die prachtvoll aussehende Jugend und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie die aufbauende Arbeit ihrer Eltern fortsetzen wird.

Herbert Samuel an die Juden Aegyptens.

Vor der Abreise aus Aegypten, wohin der Oberkommissär Churchill entgegengereist war, überreichte er den Juden Aegyptens, die ihn sehr herzlich empfangen hatten, ein Schreiben, in dem er u. a. sagt: „Ich bin sicher, daß wir in Palästina das Band für die verschiedenen Völkerschaften finden werden. Die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas hat bereits begonnen. Die Tausende von Chaluzim, die in der letzten Zeit ins Land gekommen sind, haben Beschäftigung gefunden. Ihre fleißige Arbeit kann als Symbol für die Zukunft bezeichnet werden. Durch das Zusammenhalten der Bevölkerung und die Begeisterung und Opferfreudigkeit der Juden wird es uns gelingen, die nationale Heimstätte zu errichten, die der jüdischen Geschichte und der Unterstützung Großbritanniens würdig sein wird."

Von der Agudah.

Laut „Doar Hajom" vom 31. März fanden in der letzten Woche mehrere Sitzungen der Agudah Organisation unter Vorsitz von Pappenheim statt, auf denen über den Beginn einer positiven Wiederaufbauarbeit seitens der Agudah beraten wurde. Von der Lond. Zentrale kam eine Aufforderung, Vorbereitungen für die Gründung einer Kolonie für 100 Familien zu treffen. Desgleichen wurde über die notwendige Entwicklung verschiedener Industrie- und Handelszweige beraten. An die Herausgabe einer orthodoxen Wochenschrift soll ehestens geschritten werden. Pappenheim hat bereits Palästina verlassen, um im Laufe des Sommers wieder nach Palästina zu kommen, falls sich die Notwendigkeit ergeben sollte.

Wirtschaftliches.

Keine Sanktionen.

Eine Ausdehnung der Sanktionen auf Palästina hat bisher nicht stattgefunden, bisher sind auch keine Vorbereitungen zu einer Einführung der Sanktionen dort getroffen. (Jiko)

Jüdische Eisenbahn.

Nach dem zwischen der Regierung und dem Gemeinderat der jüdischen Kolonie Petach-Tikwah abgeschlossenen Kontrakt über den Bau der Eisenbahn Petach-Tikwah — Nas-el-Ein entfällt auf dieser Linie der Verkehr an Sabbathen und jüdischen Feiertagen.

Boris Goldberg.

Boris Goldberg, der zusammen mit Kremenetzki sich an der Errichtung einer großen Ziegelei in Palästina betätigt, hat 2000 Pfund für die Vollendung des Baues des Technikums in Haifa gespendet.

Palästina und Aegypten.

Die „Egyptian Gazette" vom 25. März schreibt unter dem Titel „Palästina kontra Aegypten": „Wie in eingeweihten Kreisen mit Bestimmtheit angenommen wird, wird die Zurückziehung des britischen Protektorats über Aegypten und die Unabhängigkeitserklärung dieses Landes äußerst wichtige wirtschaftliche Folgen zeitigen, die zunächst darin bestehen, daß der britische Handel sich in Palästina konzentrieren wird, welches Land zum Nachteil von Aegypten ein großes Handelszentrum werden wird. Man ist darauf vorbereitet, daß die großen britischen Firmen, anstatt wie bisher in Aegypten, ihre Warendepots nunmehr in Haifa und Jerusalem errichten werden und in dem Maße, als Syrien und Palästina sich entwickeln, auch der wirtschaftliche Aufschwung dieser Länder viel rascher vor sich gehen werde, als dies in Aegypten unter eigener Herrschaft der Fall sein wird. Palästina ist dank seiner zentralen Lage an der großen Landbrücke zwischen Anatolien und Aegypten viel günstiger situiert, und genau so wie im Altertum Tyrus und Sidon wegen ihrer besonders vorteilhaften Lage die großen Handelsmärkte der Welt wurden, so werden Haifa und Jaffa wirtschaftlich groß werden und auf Kosten der gegenwärtigen Handelszentren von Aegypten in gar nicht unabsehbarer Zeit genau wie diese sich in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von Palästina geraten."

Freigabe der Getreideausfuhr.

Infolge der sehr günstigen Ernteaussichten in Palästina hat die palästinensische Regierung sich entschlossen, die Ausfuhr von Weizen und Mehl nunmehr freizugeben.

Gesteigerter Fremdenverkehr.

Wie „Haarez" mitteilt, hat die Fremdensaison in Palästina begonnen. Ende März sind mehrere Hundert Engländer und Amerikaner nach Jerusalem gekommen. Weitere Gruppen sind angekündigt. Man hofft, daß der Fremdenverkehr für Handel und Industrie neues Leben bringen wird.

Kulturelles.

Vom Technikum.

Bekanntlich wurde Grund und Gebäude des jüdischen Technikums in Haifa gleich nach der Besetzung Palästinas durch die Engländer von den englischen Militärbehörden für Militärzwecke belegt. Die unermüdlichen Bemühungen der zionistischen Kommission haben nunmehr, wie aus Jerusalem berichtet wird, den Erfolg gezeitigt, daß die Militärbehörden ihre Zustimmung zur Evakuierung des Platzes gaben. Mit den Räumungsarbeiten wurde bereits begonnen und nun ist die Frage der Wiedereröffnung des Technikums akut geworden.

Von der Nationalbibliothek.

Aus London wird berichtet: Das Unterrichtsamt der Regierung sandte dieser Tage der Verwaltung des britischen Museums in London eine offizielle Note über den Bestand und die Einrichtung der Nationalbibliothek in Jerusalem. Das Britisch Museum wird in dieser Note eingeladen, die jüdische Nationalbibliothek offiziell zur Kenntnis zu nehmen, ebenso den Beschluß des Unterrichtsamtes, durch welchen die Bibliothek als eine Institution von akademischen Wert und Grad anerkannt wird.

Kunstausstellung.

Sir Herbert Samuel eröffnete am 12. April die erste, im Davidturm von der Pro-Jerusalem-Gesellschaft veranstaltete Kunstausstellung. Die Jüdische Künstler-Vereinigung hat einen besonderen Pavillon.

Verein hebräischer Schriftsteller.

Am 26. März fand in Jaffa eine Konferenz der hebräischen Schriftsteller in Palästina statt, um Vorbesprechungen wegen der Gründung eines Vereins hebräischer Schriftsteller zu pflegen. Vorsitzender war der greise A. S. Rabinowicz.

Eine Million Dollar für die Jerusalemer Universität.

Anläßlich des Besuches der zionistischen Delegation in Amerika haben sich die 5000 in Groß-New-York lebenden jüdischen Aerzte zu einem „Verein zur Förderung der hebräischen Universität in Jerusalem" zusammengeschlossen. Auf dem ersten Meeting wurde der Entschluß gefaßt, eine Million Dollar für die Universität in Jerusalem zu sammeln. An der Spitze dieses Komitees stehen die Herren Dr. Rathnow, Dr. Hilweet und Dr. Rongy. Man erwartet, daß auch andere jüdische Fachleute sich zu ähnlichen Vereinen zusammenschließen werden, um die Existenz der hebräischen Universität in Jerusalem zu sichern.

Die Besiedlung.

Der Ruf nach der Immigration.

Wie das P. B. der Zionist Commission in Jerusalem meldet, hat am 12. März im Jaffaer Gymnasium ein großes Massenmeeting stattgefunden, das sich mit der Frage der Immigration befaßte. Einstimmig wurde beschlossen zu verlangen, daß die Immigration nicht eingestellt werden dürfe und daß die Zionistische Organisation Vorkehrungen treffen müsse für eine Immigration von mindestens 10.000 Immigranten im Laufe der nächsten Monate; die palästinensische Bevölkerung müsse bei der Unterbringung der Immigranten Hilfe leisten.

Die Immigrationskommission des Waad Hair (Jerusalem) hat die Vertreterinnen der Frauenorganisationen eingeladen, um mit ihnen die Möglichkeit einer Mitwirkung der Frauen bei der Fürsorge für die Immigranten zu besprechen. In dieser Sitzung, die am 13. März stattfand, wurde eine Resolution angenommen, in welcher es heißt: „Die Frauenversammlung vom 13. März erklärt sich bereit, nach ihren Kräften an der Aktion für die Immigranten teilzunehmen, jedoch kein eigenes Komitee zu bilden, sondern sie verlangt eine ausreichende Vertretung in dem mit den Immigrationswesen beschäftigten Komitee, da die Frauen die Hälfte der Bevölkerung Jerusalems bilden und offenbar auch die Hälfte der Immigranten, um deren Versorgung es sich handelt, Frauen sein werden."

Die Jerusalemer B'ne B'rith-Loge gedenkt ein Unterkunftshaus für Immigranten zu errichten. Sie beabsichtigt, dieses Gebäude dem Immigrationskomitee des Waad Hair zu unterstellen. Man hofft, daß das Gebäude nach Pesach fertiggestellt werden wird.

Die Einwohner von Jaffa haben ein Lagerhaus eingerichtet zur Aufbewahrung des Gepäcks der Immigranten bis zu dem Zeitpunkt ihrer definitiven Niederlassung an einem bestimmten Punkt Palästinas. Die meisten Immigranten bringen eine kleine Menge von Möbeln und eine größere Menge persönlicher Gebrauchsgegenstände mit, die leicht in Verlust geraten, da es keine Aufbewahrungsmöglichkeit gibt.

Keren Hajessod.

Nichtzionisten für Palästina.

Bei der Gründung der „American-Palestine Company" führte Louis Marschall, der bekannte nichtzionistische jüdische Politiker, aus, Palästina sei jüdisches Land, und die Welt müsse sehen, daß es uns ernst sei, als wir sagten, daß wir Palästina zu haben wünschten.

Der bekannte Führer des Agudas Jisroel, Dr. Isaak Breuer, schreibt in den „Agudas Jisroel-Blättern", die Rückwirkung des Mandats auf das jüdische Volk und die Rückwirkung auf die übrigen Nationen in ihrem Verhältnis zum jüdischen Volk sei unter allen Umständen unübersehbar groß. Das Mandat stelle das jüdische Volk endgültig vor die Aufgabe der nationalen Emanzipation; diese sei eine Gesamtaufgabe, die das jüdische Volk in der neuen Epoche im Geiste der Thora zu lösen habe. Die Orthodoxie habe sich diese Aufgabe nicht gestellt, aber sie habe nicht mehr die Freiheit der Wahl. Sie könne an dieser Aufgabe nicht vorübergehen, ohne das Recht zum Dasein zu verwirken. Die Orthodoxie müsse diese Aufgabe als von Gott gewollt betrachten; lehne sie sie ab, so sei sie verloren.

In einer Versammlung des Vereins zur Förderung der Interessen der Synagogengemeinde Breslau sprach Justizrat Hirschberg über die Aufgaben des deutschen Judentums, bei es als eine der wichtigsten die Mitwirkung am Wiederaufbau Palästinas bezeichnete. Dies sei auch die Pflicht der Nichtzionisten. (Jiko).

Vom Zionismus

Die Fraktionierung.

Der Gründung der neuen Fraktion Binjan Haarez widmet der misrachistische „Haiwri", Newyork, einen Leitartikel, dem wir folgende Zeilen entnehmen: „Es gibt keine falsche Ansicht und keine schädliche Theorie, die nicht irgendwo Anhänger fände, besonders fern von ihrem Entstehungsort, wo man sie meist in verzerrter Form kennen lernt. Wir in Amerika wissen, wie schädlich diese Gedankengänge für das zionistische Ideal werden können. Sie haben auch die richtige Verbreitung im amerikanischen Zionismus nicht gefunden; nur die zionistischen Führer, oder richtiger der Führer, vertreten diese Anschauungen. Nun hören wir, daß jenseits des Ozeans sich Zionisten gefunden haben, die im „amerikanischen System" die Lösung der zionistischen Frage sehen. So haben Zionisten eine besondere Föderation gegründet, „Binjan Haarez", „Aufbau des Landes" genannt, um damit anzudeuten, daß die bisherige Tätigkeit der Organisation nicht auf den Aufbau des Landes gerichtet gewesen sei. Wenn es wahr sein sollte, so ist es nur schade um diejenigen Zionisten Deutschlands, die seit jeher als die besten Zionisten bekannt waren, daß sie auf den schlüpfrigen Weg der zionistischen Führer Amerikas geraten sind. Diese Zionisten scheinen nicht zu wissen, daß das „amerikanische System" gar nicht amerikanisch ist, denn fast alle Zionisten Amerikas widersetzen sich mit aller Gewalt diesem System. Das beweist zur Genüge die Bewegung für den Keren Hajessod, die spontan in allen Ortsgruppen eingesetzt hat und die Arbeit für den Keren Hajessod, die in aller Kürze beginnen wird. Wenn die Begründer des Binjan Haarez nicht rechtzeitig ihren Irrtum erkennen, werden sie in der Organisation ebenso einsam und verlassen bleiben wie die zionistischen Führer Amerikas. Wir sind sicher, daß die Mehrheit der Zionisten Deutschlands ihnen die Gefolgschaft versagen wird. Durch „Binjan Haarez" wird das Land nicht aufgebaut werden."

Dr. M. J. Bodenheimer, der den Aufruf des „Binjan Haarez" unterschrieben hat, erklärt jetzt in der „Jüdischen Rundschau", er sei gegen diese Gründung und verlangt die Bildung einer „Fraktion des zionistischen Bürgertums" innerhalb der deutschen Landesorganisation. Aus seinem Programmentwurf für die Fraktion sei festgehalten:

Die Fraktion verlangt:

1. Die Nationalisierung des Bodens Palästinas auf dem Wege der

Gesetzgebung und einer Bodenpolitik gemäß den Grundsätzen des Jüd. Nationalfonds. In Industrie, Gewerbe und Handel vertritt sie bei Wahrung des Gesamtinteresses der Nation die Freiheit des Wettbewerbes zwischen privaten und genossenschaftlichen Unternehmungen je a[illegible] Art.

2. Sie vertritt die Auffassung daß der nationale Zusammenhang des gesamten Judentums die Grundlage des Zionismus bildet. Sie erachtet aber die kulturelle und politische Arbeit im Galuth lediglich als eine Aufgabe der Landesorganisationen.

Weizmann in Amerika.

Die Berliner „Jüdische Rundschau" schreibt: Es widerstrebt unserem Geschmack und unserer Tradition, die Beschreibung der Reise Weizmanns und seiner Begleiter in allen Einzelheiten so wiederzugeben, wie sie in den amerikanischen Zeitungen dargestellt wird. Die Schilderungen entbehren nicht echt amerikanischer Aufmachung, die alles übertreibt und fast bis zur Verzerrung vergrößert. Aber auch wenn man von dieser amerikanischen Regie absieht, muß man zugeben, daß der wahre Triumphzug Weizmanns einen großen Erfolg des Gedankens der Einheit und Geschlossenheit der Partei bedeutet gegen die Versuche einer einflußreichen Minderheit, ihre Wünsche der ganzen Bewegung aufzudrängen. Die große Bewegung, die die Führer Amerikas mit der Rechenmaschine in der Hand zu entfachen gehofft hatten, ist ausgeblieben. Weder hatten sie Spenden gesammelt, noch sind größere Summen auf dem Wege der Privatinitiative nach Palästina gekommen. Die Organisation hat sich von ihnen abgewendet und folgt in stürmischer Begeisterung denjenigen Führern, die ihnen zwar keine Dividende, aber ein jüdisches Heim, einen jüdischen Staat versprechen.

Der Empfang in New York.

Am Sonnabend, den 2. April trafen Weizmann, Ussischkin, Einstein und Mossinsohn mit der „Rotterdam" in New York ein. Seitens der amerikanischen Exekutive wurde nichts für den Empfang vorbereitet, dagegen hat die Opposition, die jetzt aus elf Mitgliedern der Landesexekutive besteht, ein Empfangskomitee unter der Leitung des Stadtrates Rosenblatt gebildet, die die Reise Weizmanns zu einem wahren Triumphzug gestaltet hat. Auch der Mayr von New York bildete ein Empfangskomitee, dem viele Nichtjuden angehören. Die Gäste wurden von dem sogenannten „Mayorscutter" (Stadtjacht) abgeholt, der die amerikanische und jüdische Flagge hißte. Im Hafen erwartete die Gäste eine nach vielen Tausenden von Juden zählende Volksmenge, die ihnen begeistert zujubelte. Die Gäste begaben sich dann durch das jüdische Stadtviertel zum Hotel „Commodore". Alle Straßen waren mit jüdischen und amerikanischen Fahnen geschmückt. Deputationen der Stadt, sowie alle jüdischen Gesellschaften begrüßten die Delegation im Hotel; eine Abteilung der ehemaligen jüdischen Legionäre hielt an dem Automobil von Weizmann Wache. Das Hotel hißte die jüdische Fahne. Auf dem ganzen Wege wurden die Gäste aus allen Fenstern begrüßt und mit Blumen überschüttet.

Am selben Abend fand im Hotel „Commodore" ein Empfang statt, an dem die aktivsten Zionisten aus New York, Philadelphia und anderen größeren Städten teilnahmen. Deputationen aus allen größeren Ortsgruppen wie auch aus Kanada brachten ihre Begrüßung vor und versicherten, daß alle Zionisten Amerikas bereit sind, die Londoner Beschlüsse in bezug auf den Keren Hajessod durchzuführen. Der ganze Vormittag des 3. April war dem Empfang der zahlreichen Deputationen gewidmet, unter denen sich auch eine Abordnung des Misrachi befand. Auch die anderen Mitglieder der Deputation hatten mit verschiedenen Persönlichkeiten Unterredungen, von denen man wichtige Resultate für den Erfolg der Delegation erwartet. So hat Einstein den bekannten Millionär Rosenblum aus Pittsburg empfangen, der für die Universität besonders großes Interesse bekundet. Er spendete für die Universität sofort eine größere Summe und versprach seine weitere Unterstützung und Förderung. In unzähligen Telegrammen wurde die Delegation in Amerika begrüßt.

Harry Sacher Sekretär der amerikanischen Föderation.

Harry Sacher, ehemals Redakteur des „Manchester Guardian", später Sekretär der Exekutive in London, zuletzt Redakteur des „Palestine Weekly" in Jerusalem, wurde an Stelle Emanuel Mohls, des jetzigen Generaldirektors von „Zion-Commonwealth" in Palästina, Sekretär der Zionistischen Föderation von Amerika. Sacher dürfte besonders geeignet sein, in Amerika über die wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas zu informieren.

Einstein Ehrenbürger von New York.

Der Staat New York hat trotz Einspruches des Stadtrates Falconer, der erklärte, von der Relativitätstheorie nichts zu wissen, Prof. Albert Einstein das Ehrenbürgerrecht von New York verliehen, ebenso seinem Begleiter, Prof. Dr. Chajim Weizmann, dem Präsidenten der Zionist. Weltorganisation. — Die deutschen Studenten, wie erinnerlich ist, schiffen den großen Gelehrten aus, um dadurch den hohen Kulturstand Deutschlands zu dokumentieren. Dafür verleiht ihm New York das Ehrenbürgerrecht und ehrte sich durch diese Ehrung selbst.

Moskau gegen den Zionismus.

Das in Prag erscheinende Organ der rechten Sozialrevolutionäre, der „Wolja Rossii", veröffentlicht ein Geheimzirkular der russischen Regierung an alle Gouvernements, außerordentliche Kommissionen usw., in welchem eine systematische Bekämpfung und Vernichtung des Zionismus verlangt wird. Die Methode, nach welcher dieser Vernichtungskampf geführt werden soll, gipfelt in der folgenden Anweisung: „Das Zerstörungswerk ist so einzurichten, daß man, ohne die Illegalität der Organisation offiziell zu dekretieren, faktisch ihre Tätigkeit behindert und unmöglich macht. Der Zionismus sei als rein bourgeois einzuschätzen; für das Proletraiat sei er bedeutungslos und schädlich". (Ziko).

Offizieller Teil.

An unsere jüdischen Mitbürger!

Die Londoner Exekutive der Zionistischen Weltorganisation hat den zwölften Zionistenkongreß für Ende August dieses Jahres einberufen. Der Kongreß wird aller Voraussicht nach in einer Stadt der tschechoslowakischen Republik tagen.

Die Aufgabe des zwölften Zionistenkongresses wird es vor allem sein, den Weg zum großzügigen Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina zu weisen. Dieser Aufbau ist nicht mehr Angelegenheit einer Fraktion im Judentum, sondern Aufgabe aller Juden der Welt. Die Zionistische Organisation, die die Vorbedingungen für den Aufbau geschaffen hat, der vor allem die politische Grundlage in Form des zwischen den Großmächten vereinbarten Mandatsvertrages für Palästina zu danken ist, die Zionistische Organisation stellt jene Gruppe innerhalb des jüdischen Volkes dar, welche den Aufbau Palästinas am konsequentesten verficht und ihn am ausschließlichsten unter politisch-nationalen Gesichtspunkten betrachtet. Beweggründe religiöser und humanitärer Natur sind auch im Zionismus wirksam, doch sieht er die Möglichkeit der Erfüllung des jüdischen Willens zur Rückkehr in das Land der Väter auf dem Wege der großzügigen Aufschließung und Besiedlung des Landes auf Grundlage nationaler Kapitalien.

Mögen einzelne Richtungen besondere Förderungen stellen, mag die zionistische Fraktion „Misrachi" den Aufbau ausschließlich im Geiste der religiösen Ueberlieferung, mag die zionistische Föderation „Poale Zion" und „Hapoel Hazair" die Besiedlung auf sozialistischer Basis verlangen, mag eine Richtung entschiedene nationalpolitische Betätigung auch in den jetzigen Wohnländern der Juden fordern, eine andere ebendiese Betätigung ablehnen — sie alle vereint das Ideal der Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Erez Israel, das Ideal des Zionismus.

Heute, da die Verwirklichung des Zionismus aus dem Bereich der Utopie in den Kreis der realen Möglichkeiten gerückt ist, fordern wir unsere jüdischen Mitbürger auf, sich der allweltlichen zionistischen Organisation anzuschließen und diesen Anschluß durch Entrichtung der zionistischen Kopfsteuer, des Schekels zu bekunden.

Die Zahlung des Schekels berechtigt zur Wahl zum zwölften Zionistenkongreß. Aus allen Erdteilen werden die Delegierten der zionistischen Massen hieherströmen, um sich über die wichtigen Fragen des Palästinaaufbaues auszusprechen und Beschlüsse zu fassen. Die Juden unseres Landes, die an jüdischem Gefühle und jüdischem Stolze nicht geringer sind, als die irgend eines andern, werden dem Kongreß eine würdige Aufnahme bereiten. Dazu gehört, daß sie selbst sich in größter Zahl in die Reihen der zionistischen Organisation stellen und es so ermöglichen, daß die tschechoslowakische Delegation am Kongreß eine würdige Vertretung des jüdischen Volkes in der tschechoslowakischen Republik darstellt.

Wer für den Aufbau einer jüdischen Heimstätte für das jüdische Volk ist,

wer ein Asyl für Opfer blutiger Verfolgung schaffen will,

wer die Zukunft des jüdischen Volkes sichern will, der schließt sich der Zionistischen Organisation an und zahlt den Schekel.

Mähr.-Ostrau, am 19. April 1921.

Das Exekutivkomitee des Zionistischen Zentralkomitees für den tschechoslowakischen Staat:

Finzi, Rufeisen, Herrmann, Krieger, Wagner.

Der Schekel beträgt samt der Parteisteuer in Böhmen 28 Kc, in Mähren und Schlesien 25 Kc, in der Slowakei 30 Kc.

Zahlungen nimmt jeder zionistische Vertrauensmann und Verein, die zionistische Parteileitung für Böhmen (Prag, I., Ruzova 24/III), das mährisch-schlesische Distriktskomitee für die Slowakei (Bratislava, Jägerzeile 20), das Distriktskomitee für Karpathorußland (Velky Sevljus per Adresse Mor. Guttmann), sowie auch das Zionistische Zentralkomitee (Mähr.-Ostrau, Langegasse 24), entgegen. Auf Wunsch sendet das letztere Erlagscheine zu.

An alle Ortsgruppen und Vertrauensmänner des zionistischen D. K. für Mähren und Schlesien!

Das mähr.-schlesische Distriktskomitee fordert alle Zionisten, gemäß den Beschlüssen der Exekutive in London und des Zionist. Z. K. für die tschechoslowakische Republik auf, die Schekelagitation mit Energie durchzuführen und die verkauften Schkalim bis zum 15. Mai d. J. an das D. K. abzuführen. Zionisten in Mähren und Schlesien werbet für den Schekel.

Das zionistische Distriktskomitee für Mähren und Schlesien.

Juden in der Tschechoslowakei.

Es gibt keinen Juden, dem nicht die hebräische Sprache geheiligt wäre, geheiligt als die Form, in der die erhabensten Gedanken der Menschheit zuerst ausgesprochen wurden, geheiligt als der Niederschlag jahrtausend alten Leides und Glückes.

In dem Verhältnis zur hebräischen Sprache und zum hebräischen Schrifttum, drückt sich der Anteil der Juden am Judentume aus. Dieses Verhältnis gilt es zu stärken und zu vertiefen.

Es hat sich in Prag eine „Gesellschaft zur Förderung der hebr. Sprache u. Literatur für die Tschechoslowakei" gebildet, die fern von jeder politischen Parteirichtung, auf breitester Grundlage aufgebaut, ihre Tätigkeit über die ganze tschechoslowakische Republik ausdehnen will und eine Zentrale für die planmäßige Förderung des Hebräischen werden soll.

Durch Schaffung von Kursen, durch Beistellung von Wanderlehrern und Wanderbibliotheken, soll es auch in den kleinsten Orten möglich werden, das Hebräische als lebende Sprache oder als Sprache des alten Schrifttums zu erlernen. Durch Vermittlung von Büchern und Zeitschriften aus Bibliotheken und Vereinen, durch Hinweis auf neue Erscheinungen in einem Mitteilungsblatte, durch Vermittlung direkter Fühlungnahme unter den Mitgliedern, will die Gesellschaft ihren Mitgliedern bedeutende Vorteile bieten.

Aber nicht nur die Hebräisch Lernenden und die des Hebräisch Kundigen sollen Mitglieder der Gesellschaft werden, sondern alle, die an der Förderung des Hebräischen Interesse haben, sollen durch ihren Beitritt ihre ideelle Teilnahme betätigen und für die allgemeine Hebung der hebräischen Kenntnisse mitwirken.

Auf jeden Einzelnen kommt es an!

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Kc jährlich. — Adresse: Prag, Dlouha tr. 22.

Jüdischer Sport

Donnerstag, den 5. ds. S. K. „Makabi" gegen „D. S. V. Liga" Troppau. Beginn halb 5 Uhr nachmittags.

S. K. „Makabi" Hokey gegen MOST Hokey. Beginn halb 11 Uhr vormittags. Beide Spiele am M. O.-Sportplatz.

Olmütz.

Olmütz: Hakoah gegen Slavoj 4:1 (1:1), Ecken 9:0. Flaues Spiel, das im Zeichen der Ueberlegenheit Hakoahs stand. Tore Kohn 2, Sträußler 1 Fischer 1 1. — D. F. C. Olmütz 2. Ref. gegen Hakoah-Junioren 4:2 (2:0). Beiderseits mit größtem Eifer durchgeführtes Spiel.

Hakoah Olmütz spielt kommenden Sonntag (1. Mai) gegen Makabi, M.-Ostrau in Olmütz, 6. Mai gegen Hakoah, Wien, 15. Mai Lagerhaus Wien.

Aus den Gemeinden

Im Kultusgemeinde-Parlament.

In der ersten Sitzung des neugewählten Kultusrates in Mähr.-Ostrau brachten die Vertreter der Liste der Arbeiter und Angestellten eine Interpellation ein, in der darüber Beschwerde geführt wurde, daß ein Kultusrat der demokratischen Partei sich im Kaffeehause damit gebrüstet habe, er habe Mitglieder der Liste I (Arbeiter und Angestellte) beim Polizeikommissariat als Bolschewiken angezeigt und es würden daraus gewisse Konsequenzen gezogen werden. Diese Interpellation würde über Beschluß des Kultusrates und mit Zustimmung der demokratischen Partei, die selbst einen dahingehenden Antrag gestellt hatte, der Rechtssektion zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. In der am 26. April stattgefundenen Kultusratssitzung berichtete nun der Referent der Rechtssektion, er habe beim Polizeikommissariat festgestellt, daß nach Angabe des Leiters dieses Amtes eine Anzeige im angedeuteten Sinne nicht stattgefunden habe. Er habe sodann die Vertreter der Liste I um eine konkretere Grundlage für die Untersuchung gebeten; der Vertreter der Liste I habe sich aber zunächst nur bereit erklärt, dem Obmann der Sektion privatim seinen Gewährsmann zu nennen, und als dieser ablehnte, private Mitteilungen entgegenzunehmen, sei eine nähere Auskunft nicht erteilt worden. Unter diesen Umständen beschloß die Rechtssektion, dem Kultusrate zu empfehlen, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen und zur Tagesordnung überzugehen.

In der Debatte sprach zunächst der Klubobmann der jüdisch-demokratischen Partei, Herr Dr. Hermann Fuchs, der erklärte: seine Partei habe in diesem Falle der Untersuchung zugestimmt, stehe aber prinzipiell auf dem Standpunkt, daß solche Angelegenheiten persönlicher Natur nicht vor den Kultusrat gehörten. Auf die Darlegungen von Herrn Dr. Fuchs reflektierten der Vertreter der Liste I und, im eigenen Namen, Herr Doktor Robert Altbach. Beide stellten fest, daß an der ganzen Sache doch irgend etwas sein müsse, und daß es zweifellos das Recht, ja die Pflicht des Kultusrates sei zu prüfen und zu entscheiden, ob ein Kultusrat würdig sei, dieser Körperschaft anzugehören.

Bei der Abstimmung ergab sich ein Zwischenfall, indem sich der Referent der Rechtssektion, im Glauben, er habe als Referent nicht mitzustimmen, zunächst der Stimme enthielt; als er belehrt wurde, stimmte er für den Antrag, ebenso alle anderen Mitglieder der Rechtssektion mit Ausnahme des Vertreters der Arbeiter und Angestellten, der natürlich, zumal die Angelegenheit ihn selbst betraf, schon in der Sektion dagegen gestimmt hatte. Nebenbei sei erwähnt, daß der zionistische Klub seinen Mitgliedern die Abstimmung freigegeben hatte, da es sich um keine prinzipielle Frage und um keine Angelegenheit des allgemeinen jüdischen Interesses handelte. Bei Anwesenheit von mehr als 50 Kultusräten ergaben sich für den Antrag der Rechtssektion 25, gegen den Antrag 15 Stimmen.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Hilf, enunzierte, daß für den Antrag weniger als die Hälfte der anwesenden Kultusräte gestimmt habe, er somit abgelehnt sei; eine Stimmenenthaltung sei unzulässig. Ein Gegenantrag liege aber nicht vor und so sei ihm, dem Präsidenten, nicht klar, was nun zu geschehen habe.

Hierauf erklärte Herr Doktor Hermann Fuchs, es gehe nicht an, daß Mitglieder der Rechtssektion gegen deren Antrag stimmten, entfernte sich und gab damit das Zeichen zur Entfernung der Mitglieder der demokratischen Partei, die, wenn auch zögernd, sukzessive den Saal verließen.

Der Vorsitzende stellte hierauf fest, daß die Sitzung trotz diesem Exodus beschlußfähig sei, da noch immer mehr als die Hälfte der gewählten Kultusräte anwesend war. Nach längerer und erregter Geschäftsordnungsdebatte wurde ein von zionistischen Seite gestellter Antrag auf Absetzung des Punktes von der Tagesordnung einstimmig angenommen. Herr Dr. Hilf übergab hierauf den Vorsitz an den ersten Vizepräsidenten, Herrn Dr. Othmar Huß, und entschuldigte sich, daß er infolge Abspannung und Aufregung die Sitzung nicht objektiv genug weiter leiten könnte. Unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Huß wickelte sich sodann die Sitzung vollkommen geschäftsmäßig ab und schloß nach ordnungsmäßiger Erledigung der Tagesordnung.

Dem objektiven Beobachter ist der Fall, was die parlamentarische Form anbelangt, klar: Herr Dr. Hilf stützte sich auf Paragraph 7, Absatz 2 des Statutes, wonach Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt werden. Stimmenthaltung ist hienach zuläs-

fig, wirkt aber als Ablehnung des Antrages. Die Aeußerung des Vorsitzenden nach der Abstimmung, es sei ihm nicht klar, was zu geschehen habe, war unnötig; wenn ein Gegenantrag nicht vorlag, war der Gegenstand ex präsidio an die Kommission zurückzuverweisen.

H. Dr. Fuchs hatte sicher Unrecht: Kommissionsmitglieder verlieren diese Eigenschaft im Plenum, ihre Abstimmung ist in jedem Parlament frei; bloß der Referent ist mitunter usuell für den von ihm vertretenen Antrag. Auch dies ist parlamentarisch nicht Gesetz; aber es ist Brauch, da ja der Referent, wenn er anderer Ansicht ist, in der Kommission verlangen kann, daß ein anderes Mitglied, das für den Antrag ist, das Referat übernimmt. Ein schwerer Mißgriff war es, wegen des Aergers über die vom Vorsitzenden enunzierte Ablehnung eines Antrages, der quasi ein Wohlverhaltungszeugnis für ein Mitglied des demokratischen Klubs enthielt, die Sitzung zu verlassen und damit den Versuch zu machen, die Beschlußfähigkeit der Sitzung aufzuheben. Ist dieses Verhalten schon immer zu verurteilen (außer etwa in Fragen fundamentalster Bedeutung — tschechische Deklaranten), so insbesondere, wo es sich um eine Frage persönlichen Charakters handelt. Die Absicht der Sezession wäre gelungen, wenn nicht die beiden Vertreter der tschechischen Juden die Besonnenheit gehabt hätten, ruhig sitzenzubleiben; sie haben so dazu beigetragen, daß eine Reihe sachlicher Beschlüsse gefaßt werden konnte, deren Beratung fast durch eine vom Aerger diktierte Handlungsweise einer Fraktion mindestens aufgeschoben, wenn nicht verhindert worden wäre.

Herrmann.

Makkabi.

Wie wir erfahren, haben sich einige jüd. Sportklubs nicht abhalten lassen, am Sonntag, den 24. April, dem zweiten Peßachtag, Wettspiele auszutragen. Wir sind nicht die Zensoren der Jugend und tragen auch keine Verantwortung für ihre Handlungsweise, möchten ihr aber doch zu erwähnen geben:

Entspricht es dem Wesen eines jüdischen Vereins, an einem jüdischen Festtage, an dem feiertägliche Ruhe geboten ist, ein Kampfspiel durchzuführen? Sollen die jüdischen Sportvereine nicht außer dem Zwecke der sportlichen Ertüchtigung noch nationale Ziele verfolgen? Und ist es national, der national-religiösen Überlieferung ins Gesicht zu schlagen?

Sollte aber diese Ueberlegung abgelehnt werden, so bedenke man, daß die erwähnte Handlungsweise eine große Zahl von Juden verletzt und kränkt und daß sie dadurch jenem Gedanken, denen auch die Sportklubs dienen, direkt schweren Schaden zufügt: dem Gedanken des nationalen Zusammenschlusses der Juden. Allzu bequem haben es dann manche Kreise zu sagen: die Zionisten predigen viel von Rücksicht auf die Tradition, ihre Anschauung führt in der Praxis doch zur Verhöhnung derselben.

Ist auch aber die Einnahme der Eintrittsgelder wichtiger als Ueberlegung und Rücksichtnahme, dann streichet das Wort „Jüdisch" aus eurem Namen, damit nicht für euere Handlungen auch diejenigen verantwortlich gemacht werden, die sie mißbilligen.

Mähr.-Ostrau.

Das gestern von der Bildungssektion des Jüdischen Arbeitersportklubs aufgeführte Drama Eisik Scheftel von David Pinski gelangt Samstag, den 7. ds. zur Wiederholung. Die Aufführung findet im Kathol. Vereinshause um 8 Uhr abends statt. Karten im Vorverkauf bei Reicher, Hauptstraße 4.

*

Der Generalsekretär der zionistischen Föderation „Misrachi", Herr Leopold Lebowitsch aus Berlin, hält Donnerstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Straßmannsaale (Bräuhausgasse) einen Vortrag über „Orthodoxie und Zionismus." Der ausgezeichnete Redner wird besonders für unsere orthodoxen Mitbürger viel des Interessanten zu sagen haben. Gäste herzlich willkommen!

*

Die regelmäßigen Vorträge im Verein Ahawath-Thora werden wieder jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachm. abgehalten, und zwar trägt Herr Rabbiner Dr. Spira Schulchan-Aruch vor. Gäste willkommen.

*

Die Bibliothekstunden in der jüdischen Zentralbibliothek finden nicht mehr Dienstag, sondern jeden Montag, von ½6 bis ½7 Uhr abends im Beth-Hamidrasch-Zimmer der jüd. Volksschule statt.

Aus der Theaterkanzlei.

Heute Montag, den 2. Mai gelangt das Sensationsstück „Israel" von Henry Bernstein mit Traute Carlsen und Anton Tiller als Gäste zur Erstaufführung.

Dienstag, den 3. Mai findet die erste Wiederholung von „Israel" mit Traute Carlsen und Anton Tiller in den Hauptrollen statt. (Folge 5 blau.)

Mittwoch, den 4. Mai wird zum dritten und letztenmale Henry Bernsteins Sensationsstück „Israel" mit Traute Carlsen und Anton Tiller aufgeführt. (Folge 4 braun.)

Donnerstag, den 5. Mai geht als letzte Vorstellung Frank Wedekinds „Schloß Wetterstein" mit Traute Carlsen und Anton Tiller in den Hauptrollen in Szene. Einladungen können an der Tageskassa reklamiert werden.

Mähr.-Weißkirchen.

Aus Anlaß der Feier seines 25jährigen Bestandes veranstaltete der israelitische Frauenverein in Mähr.-Weißkirchen Samstag, den 16. April, einen musikalisch deklamatorischen Vortragsabend. Ein von einem Weißkirchner mit Bezug auf diese Feier in treffenden Worten verfaßter in ausgezeichneter Weise zum Vortrage gebrachter Prolog eröffnete den Abend. Frl. Winter aus Ung. Hradisch entzückte das zahlreich erschienene Publikum durch das schöne Spiel am Klavier, während Herr Armin Walter, Opernsänger vom Brünner Stadttheater, durch seine klangvolle Stimme die Anwesenden zu starkem Beifalle hinriß; Herr Ign. Glück aus Göding trug anderseits dazu bei, die Erschienenen durch in gediegener Weise vorgebrachte Kupletts im Lachen zu erhalten. Aber auch die hierortigen Kräfte zeigten wieder ihr schönes Können nicht allein auf dem Instrumente, sondern auch in einem Lustspiel, Katzenjammer, das in bester Weise zur Aufführung gebracht wurde. Der Abend muß als ein in jeder Hinsicht gelungener bezeichnet werden und gebührt, da ja das Reinerträgnis humanitären Zwecken zufließt, nicht allein denjenigen, die sich um das Zustandekommen desselben verdient gemacht haben, der innigste Dank, sondern auch den braven Mitwirkenden und und den Spendern des guten Gebäcks.

N.B. Die Deutschen waren sehr spärlich erschienen, obgleich geladen und das Reinerträgnis des Abends humanitären Zwecken diente!

Sonntag, den 17. April, hielt der hiesige Frauenverein die diesjährige Generalversammlung ab. In Vertretung der durch Trauer verhinderten Präsidentin Frau Dr. Baß begrüßte Frau Dr. Rabbinowicz die Erschienenen. In wohl durchdachter Rede schilderte die Vorsitzende die Tätigkeit des Vereines während der abgelaufenen 25 Jahre, erwähnte die Leistungen der einzelnen Mitglieder in rühmenswerter Weise und gedachte in ergreifenden Worten der Verstorbenen, die dem Vereine angehörten. Durch Erheben von den Sitzen wurde das Andenken derselben geehrt. Mit dem Appell an die Anwesenden, auch fernerhin ihre Kräfte diesem edlen Vereine zu widmen, schloß Frau Dr. Rabbinowicz ihre Ausführungen, die auf die Erschienenen einen tiefen Eindruck hervorriefen. Frau Erna Schlesinger erwähnte die Verdienste der Vorrednerin und dankte ihr für die mühevolle Arbeit im Dienste des Vereines. Herr Siegmund Bennisch als Kultusvorsteher, Herr Samuel Koba als Ehrenpräsident der Kultusgemeinde und Herr Alfred Hein als Obmann des Vereines „Emunah", welche Herren zur Sitzung geladen waren, beglückwünschten den Verein anläßlich des Jubiläums und sprachen die Hoffnung aus, daß es den Mitgliedern beschieden sein möge, noch viele Jahre in diesem dem Wohle der Menschheit dienendem Vereine mitarbeiten zu können.

Dr. Otto Bennisch hat in Mähr.-Weißkirchen, Bahnhofstraße (früher Dr. Baß) die Advokaturskanzlei eröffnet.

Mähr.-Weißkirchen.

Einer Anregung im Kultusausschusse folgend, wurde der Gottesdienst zu Pesach unter Mitwirkung eines Damenchors abgehalten. Altbekannte Weisen wurden von den gut eingeschulten Sängerinnen mit klangvollen Stimmen unter der Leitung des Herrn Alois Steiner wiedergegeben und erhöhten die Andacht der Anwesenden. Herr Rabbiner Dr. Rabbinowicz wies in seiner Predigt auch auf die Entstehung des Chores bei den alten Juden hin und forderte zur regen Mitwirkung beim Chore auf. Daß die hiesigen Juden ein Verständnis für diese Neueinführung haben, bewies der Umstand, daß für die Erhaltung des Chores zahlreiche Spenden einliefen.

Bisenz.

Herr Alfons Juhn, Bisenz, hat sich mit Frl. Grete Ullmann aus Boskowitz vermählt.

Jüdischer Nationalfonds

Ausweis Nr. 15

vom 15. bis 23. April 1921.

Allgemeine Spenden.

Freistadt: Vereinigte jüd. Vereine Abgabe v. Purimball 260, Jüd. Frauenverein 50, Isr. Kultusgemeinde 30, Ernst Blumenthal 100, Dr. Teitelbaum 22, zusammen K 462.—

Iglau: Konsul H. Stern, Karl Lang je 100, Em. Fried, Josef Friedl, Dr. Philipp Herrmann, Julius Samstag, Franz Sander, Erwin Schulz, Alfred Sommer, Dr. Sigm. Werner je K 50, Ign. Wachtl 20 zusammen K 620.—

M.-Ostrau: Schüler des 1. Jahrganges der Jüd. Gewerbeschule M.-Ostrau 100, Reinertrag d. Mirjam-Kinderfestes 500, Sammlung b. Hochzeiten Ripper-Schnapp 70, Saborsky 85, Band-Schöfer 380, Weißlitzer-Pick 370, Ebel-Immerglück 390, Klein-Singer 200, Reich-Brodawka 95, Haberfeld 60, Großmann-Reichenbaum 240, Widder 50, Sammelbogen durch Trammer 75 zusammen K 2615.—

Trzynietz: Durch Sammelbogen anl. Vortrag Sekretär Kafka 155, durch Leop. Roth 30, d. Grün 20, Adolf Schanzer 36, Erich Blumenfeld 10, S. Weinreb anl. Jahrzeit, Ign. Windholz anl. Jahrzeit, E. Landesberg je 5 K, durch Oskar Eisner 20, E. Steiner anl. Jahrzeit 10, Gronner anl. Jahrzeit 5, d. Erich Blumenfeld 10; anl. Brit-Milah d. Sohnes d. Josef Heitlinger spenden: Ernestine Landesberg 20, Siegm. Bronner, Moritz Grün, H. Hecht, Adolf Löschner, B. Bander je 5 K, Fritz Huppert 30, Abr. Huppert 20, Alfr. Wechsberg 10, Josef Heitlinger 30, Ad. Heitlinger 20, Ignaz Windholz 10 Zusammen K 460.—

Wolframs: Anni Schulz K 15.—

Znaim: Bei der Hochzeit Weinberg-Kohn durch Dr. Rosenfeld u. Norbert Adler, Prag, gesammelt 1050 Kč und d.-ö. K 450, letztere umgewechselt, zusammen K 1099.50

Summe der Allgem. Spenden K 5271.50

Oelbaumspenden.

M.-Ostrau: Mitzi Löwy-Garten: Martha Berger a. N. Simon Hornung f. A. 1 B., Artur u. Martha Berger gratulieren zum Töchterchen Dr. Rufeisen und Frau 1 B., Arnold Löwy anl. Jahrzeit f. Mutter a. N. Johanna Reiß f. A. 2 B., Valerie Storch anl. Jahrzeit ihrer Mutter 1 B., Dr. H. Herrmann u. Frau statt Schlachmones a. N. Peter Alter 1 B., Martha u. Artur Berger a. N. Kamilla Hornung 1 B., zus. 7 B. Dr. Josef Rufeisen-Garten: je 1 B.: Dr. Josef Rufeisen gratuliert Lilly Knöpfelmacher zum Geburtstag a. d. N., anl. Jahrzeit Erwin Schlomah Schlesinger f. A. a. d. N. anl. Geburt f. Töchterchens 8 B. a. d. N. zusammen 10 B. K 255.—

Trzynietz: Emil Kafka dankt f. d. Gastfreundschaft 1 B. a. N. Ernestine Landesberg K 30.—

Wolframs: Familie Spitzer f. d. Chaluzfonds 29 B. im Emma Spitzer-Garten, dieselbe kondoliert Gg. Em. Fried, Iglau u. stiftet 1 B. a. N. Kurt Fried f. A. K 430.—

Summe der Oelbaumspenden K 715.—

Selbstbesteuerung.

Wolframs: Josef Spitzer K 25.—

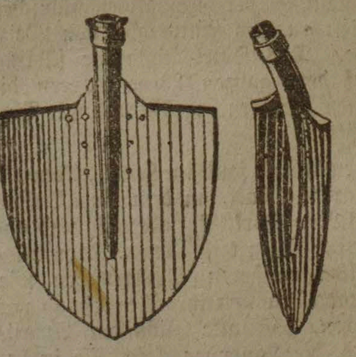
Nikolsburg: Ad. Blau 6.40, R. Wellisch 6, Max Hirsch 15, Julius Felsberg 10.10, Jonas Kohn 6.56, Ad. Teltscher 36.46, Blau-Weiß 6.90, Jak. Zwicker 7, Hugo Oser 5, Max Fuchs 11.92, Emil Schlesinger 5.20, Johann Kohn 7, Beth-Hamidrasch 7.32, Lawitz Artur 6, Oskar Altmann 15, Oskar Sonnenmark 24.30, Heinz Menzel 10, W. Eisinger 16.36, Herm. Weiß 5.46, F. Deutsch 15, Max Abeles 5, Else Raschmiel 10, Diverse unter 5 K zusammen K 253.80

Trzynietz: Büchsenleerung. Spezifikation folgt K 375.—

Summe K 628.80

Ausweis Nr. 15	K 6640.30
Zuletzt ausgewiesen	K 74.696.23
Gesamtsumme bis 23. April 1921	K 81.336.53

Materialien: Friedek 200, Mähr.-Ostrau 800, Trebitsch 40 zusam. K 1040.—



„Allgemeiner Zeitungsverlag" Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Sylls, Troppau.